

# HANAU IN FELDGRAUER ZEIT

Zusammenbruch und Revolution 1918

Ein Kooperationsprojekt mit dem Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.

17. November 2018 – 27. Januar 2019  
Historisches Museum Hanau  
Schloss Philippsruhe

[www.philippsruhe.hanau.de](http://www.philippsruhe.hanau.de)

Im Bild: Die (Champagne-Argonnen) zwischen Sevoy und Villerupt. Der Offizier im Vordergrund ist der Hauptmann  
Karl von Krosigk. Die Soldaten sind Angehörige des 1. Hanauer Infanterie-Regiments. Die Aufnahme zeigt die  
schlechte sanitäre Situation und die mangelnde Versorgung der Soldaten im Feld. Die Aufnahme ist eine  
Kopie eines Originalbildes aus dem Archiv des Hanauer Geschichtsvereins.



MUSEEN  
DER STADT  
HANAU



KAVINKEA  
PLATZHOFE  
STIFTUNG



## **PRESSEKONFERENZ**

### **HANAU IN FELDGRAUER ZEIT**

#### **Zusammenbruch und Revolution 1918**

**Ein Kooperationsprojekt mit dem Hanauer Geschichtsverein 1844.  
e.V.**

Am Donnerstag, den 15. November 2018 um 13.00 Uhr  
in der Galerie im Dachgeschoss  
Historisches Museum Hanau Schloss Philippsruhe

#### **Gesprächspartner**

1. Claus Kaminsky, Oberbürgermeister der Brüder-Grimm-Stadt Hanau
2. Jens Gustav Arndt, Kurator der Ausstellung
3. Martin Hoppe, Leiter Fachbereich Kultur, Stadtidentität und Internationale Beziehungen
4. Dr. Katharina Bechler, Direktorin Städtische Museen Hanau

# **ERÖFFNUNG DER SONDERAUSSTELLUNG**

## **AM SAMSTAG, 17. NOVEMBER 2018 UM 15.00 UHR**

in der Friedenskirche, Philippsruher Allee, in der Nähe des  
Historischen Museums Hanau Schloss Philippsruhe

Zur Eröffnung der Sonderausstellung:

## **HANAU IN FELDGRAUER ZEIT**

### **Zusammenbruch und Revolution 1918**

laden wir Sie sehr herzlich ein.

#### **Begrüßung**

Martin Hoppe  
Fachbereichsleiter Kultur, Stadtidentität und Internationale Beziehungen  
der Stadt Hanau

#### **Grußwort**

Michael H. Sprenger  
Vorsitzender Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.

#### **Grußwort**

Pascale Trimbach  
Generalkonsulin von Frankreich – Frankfurt am Main

#### **Einführung in die Ausstellung**

Jens Gustav Arndt  
Kurator

#### **Dank**

Claus Kaminsky  
Oberbürgermeister der Brüder-Grimm-Stadt Hanau

#### **Musikalische Umrahmung**

Lieder zum Ersten Weltkrieg von  
Landgraf Alexander Friedrich von Hessen (1863 – 1945)

Wir bitten um Voranmeldung unter 06181 / 295 1799 oder [museen@hanau.de](mailto:museen@hanau.de)



# HANAU IN FELDGRAUER ZEIT

## Zusammenbruch und Revolution 1918

Ein Kooperationsprojekt mit dem  
Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.

**17. November 2018 – 27. Januar 2019**

Die Ausstellung ist die letzte Station einer dreiteiligen Reihe seit 2014. Sie thematisiert die Ereignisse im Jahr 1918, den U-Boot Krieg, das sinnlose Töten auf See sowie Umbruch, Leid und Besetzung in Hanau. Darüber hinaus zeichnet die Ausstellung die Geschehnisse der Revolution sowie den Umgang mit dem „Heldengedenken“ der Nachkriegsjahre auf. Ein Blick über die französische Grenze bezieht auch die Perspektive des früheren „Erzfeindes“ ein: Beide Länder, Frankreich und Deutschland, verloren eine Generation von meist jungen Männern auf den Schlachtfeldern und auf See. Die emotionale Ausstellung umrahmt ein umfangreiches Vortrags- und Führungsprogramm.

Nachdem der Hanauer Geschichtsverein 2014 mit dem ersten Teil seiner Ausstellungs-Trilogie den Kriegsbeginn mit seinen Auswirkungen auf Hanau und 2016 mit den Schlachten an der Somme, in Verdun und am Skagerrak, den Höhepunkt des Weltkriegs behandelte, folgt im Herbst 2018 der dritte und letzte Teil.

In Kooperation mit dem Historischen Museum Hanau Schloss Philippsruhe wird auf das Kriegsgeschehen von 1918 eingegangen. Der U-Boot Krieg mit zwei Hanauer Kommandanten und ihren Booten steht für das sinnlose Töten auf See, wie auch die letzten Tage des Hanauer Reserve Infanterie-Regiments Nr. 88, das bereits fünf Wochen vor Kriegsende aufgelöst werden musste.

Das Kriegsende vom 11. November 1918 bildete nicht nur eine zeitliche Zäsur, sondern steht auch für einen sehr schweren Neuanfang mit Umbruch, Revolution, Besetzung und Leid in Hanau. Über 1.500 Tote und rund 3.500 Verwundete aus dem heutigen Kernstadtgebiet, bei damals rund 32.000 Einwohnern, lassen erkennen, wie dramatisch die Auswirkungen waren. Die gegen Ende des Krieges ausgebrochene „Spanische Grippe“ mit über 20 Millionen Toten steht als direkte Kriegsfolge im Fokus. Wie viele Familien wurden zerstört, wie viele Firmen mussten schließen und wie viele Vorhaben und Gründungen konnten wegen des Krieges nicht entstanden? Wie hätte sich Hanau entwickelt?



Wer waren die Toten? Anhand überlieferter Fotografien wird ihrer erinnert. Auch die Geschehnisse der Revolution und der Umgang mit dem „Heldengedenken“ der Nachkriegsjahre finden Berücksichtigung.

Militärgeschichtliche Exponate, Bildmaterial und detaillierte Lebensläufe geben Auskunft über das erste große Völkersterben der Neuzeit. Die Ausstellungsmacher bieten zudem Vorträge und Führungen an.

# Ein Rundgang durch die Ausstellung

## Raum 1:

### Das Deutsche Lazarettwesen

#### **Das Sanitätswesen war kaum vorbereitet.**

Der Stellungskrieg stellte das Sanitätswesen ab Ende 1914 vor Aufgaben, auf die es nicht vorbereitet war. Nie zuvor in der Geschichte wurden Menschenleben so irrsinnig verheizt wie im Ersten Weltkrieg. Die Soldaten wurden in unfassbarer Brutalität getötet. Allein auf deutscher Seite starben mehr als 2 Millionen Soldaten, über 4,5 Millionen wurden teils schwer verletzt und zu Krüppeln geschossen. Zwar standen bei Kriegsbeginn dem deutschen Heer 24.000 Sanitätsmannschaften zur Verfügung, jedoch vermochten die pferdebespannten Rot-Kreuz-Kolonnen nicht, der Truppe rechtzeitig zu folgen. Den Ärzten der einzelnen Armeen standen in der Regel keine beweglichen Sanitätsformationen zur Verfügung, um an Schwerpunkten Reserven einsetzen zu können.

#### **Lazarette in Frontnähe sollten dafür sorgen, dass Soldaten so schnell wie möglich wieder an die Front geschickt werden konnten.**

Der Abtransport der Verwundeten und Kranken erfolgte über ein abgestuftes Behandlungssystem, d. h. sie durchliefen in der Regel nacheinander alle Haupttypen der Lazarette (Feld-, Kriegs-, Etappen- und Heimat-/Reservelazarette). Dieses Prinzip wirkte in der Praxis der erklärten Maxime entgegen, die Mehrzahl der Verwundeten und Kranken so schnell wie möglich der Truppe wieder dienstfähig zuzuführen und aus den Genesenen den Hauptteil des Ersatzes zu bilden. Ab 1916 wurden deshalb Lazarette für Leichtverwundete und -kranke auch in Frontnähe eingerichtet.

Unter den sanitären Verlusten (Menschenverluste durch Verwundung Gefechtsschädigung oder Erkrankung, die zu mehr als eintägigem Dienstausschluss führten) nahmen wiederum die Kranken die erste Stelle ein. Die für den Stellungskrieg typischen Erkältungs-, Nieren-, Magen- und Darmerkrankungen verursachten große Ausfälle. Depressionen mehrten sich unter dem Eindruck des langen Einsatzes in den Stellungen und des schweren Artilleriebeschusses.

#### **Medizinische Fortschritte**

Durch die medizinischen Fortschritte und günstigen Arbeitsmöglichkeiten der Lazarette (1915–1917 meist an denselben Orten in Frontnähe stationiert) blieb die Sterblichkeit der

Verwundeten und Kranken relativ gering. Dennoch starb jeder vierte verwundete Soldat. Auf der Grundlage der Antisepsis und Asepsis, dem Einsatz von Röntgengeräten, um Geschosse und Splitter im Körper zu lokalisieren, sowie der Narkose konnten bei der Wundbehandlung bessere Ergebnisse als in früheren Kriegen erzielt werden, obwohl der Einsatz neuer Waffen mit hoher Vernichtungskraft die Struktur der Verwundungen veränderte. Auf den Einsatz chemischer Kampfstoffe ab 1915 zeigte sich das Sanitätswesen allerdings nicht vorbereitet. Insgesamt überwog bei den Verwundungen die Zahl der durch Splitter hervorgerufenen Verletzungen (70% der offenen Schädigungen).

## Die Spanische Grippe – eine Kriegsfolge

**Als im Frühjahr 1918 erste schwere Erkältungsfälle in den Hanauer Reservelazaretten diagnostiziert wurden, ahnte man noch nichts über das Ausmaß, das diese „Grippe“ nehmen sollte. Wie viele Menschen ihr unter der Zivilbevölkerung in Hanau erlagen, muss noch genauer untersucht werden. Eine Vorstellung dessen, welchen Umfang der Verlauf dieser tödlichen Krankheit in Hanau nahm, zeigt nachfolgender Beitrag.**

Die Menschen in Europa waren im vierten Kriegsjahr durch Mangelernährung körperlich sehr ausgezehrt und geschwächt, als sie es zusätzlich mit einer grippeähnlichen Erkrankung zu tun bekamen, deren Ausmaß geradezu apokalyptische Züge annehmen sollte. Sie konnten dem Virus nichts entgegenzusetzen und erkrankten zu Tausenden – heute noch gesund und morgen tot. Die „Spanische Grippe“, seit Jahrzehnten aus unserem kollektiven Gedächtnis gelöscht, infizierte jeden dritten Erdbewohner: 500 Millionen Menschen. In drei Wellen zog sie zwischen März 1918 und Dezember 1920 um die Welt. Zwischen dem ersten gemeldeten Krankheitsfall am 4. März 1918 in einem US-Militärlager in Kansas und dem letzten, zwei Jahre später, tötete das Grippevirus aktuellen Schätzungen zufolge rund 50 Millionen Menschenleben – nicht wenige Forscher sprechen von bis zu 100 Millionen Toten, was in etwa 3,5 bis 4 Prozent der damaligen Weltbevölkerung entspricht. Dies stellt die Totenzahlen des Ersten (17 Millionen) und Zweiten Weltkriegs (60 Millionen) deutlich in den Schatten. Die USA verloren mehr Soldaten an die Grippe als auf den Schlachtfeldern. An der Westfront infizierten sich drei Viertel der französischen Truppen und rund 900.000 deutsche Soldaten.

Mit den US-Truppentransportern gelangte die Grippe an die Front nach Frankreich. Der „Grippetod“ fand unter den Soldaten reiche Beute. Durch die Verlegung infizierter Militärangehöriger sowie den Transport von Kriegsgefangenen in weit hinter der Front errichtete Lager breitete sie sich rasch auf ganz Europa und kurze Zeit später weltweit aus. Während der ersten Ansteckungswelle im Frühjahr 1918 erkrankten zwar sehr viele Menschen, aber relativ wenige starben. Ein deutscher Soldat schrieb am 20. Juni 1918 in

sein Tagebuch: „Heute Morgen hat unsere Kompanie 40 Mann mit hohem Fieber, wieder müssen mehrere mit Tragbahren fortgetragen werden. Das geht so Tag für Tag.“

Die um sich greifende Krankheit hatte für die an der Westfront eingesetzten deutschen Truppen weitreichende Konsequenzen. Der Höhepunkt der ersten Welle fiel in die letzte Phase der Operation „Michael“, mit der die Oberste Heeresleitung seit März versuchte, den entscheidenden Durchbruch vor dem Eingreifen der US-amerikanischen Truppen zu erringen. Letztlich kamen die deutschen Angriffsbemühungen im Juli 1918 zum Erliegen. Ein US-amerikanischer Offizier hielt dazu in seinem Tagebuch fest: „Ich nehme an, dass die Grippeepidemie, die uns in Flandern ziemlich heftig getroffen hat, den Boche (d.h. den Deutschen) noch schlimmer zusetzt, und dies könnte der Grund für die Verzögerung sein.“

Bereits am 18. Juli traten die Alliierten zu einer Gegenoffensive an, in deren Verlauf die deutschen Truppen weit zurückgeworfen wurden und die schlussendlich zum Waffenstillstand am 18. November 1918 führte. Ein Einfluss der Spanischen Grippe auf den Verlauf des Krieges ist sicherlich vorhanden, allerdings darf er nicht überbewertet werden.

Im Sommer ging die Zahl der Neuinfizierten zunächst zurück. Als die Grippe im Herbst 1918 erneut aufflammte, war sie zum „Killer“ mutiert. Gerade dort, wo Soldaten geballt aufeinandertrafen, wie in Rekruten- und Kriegsgefangenenlagern, hatten sich auf einen Schlag zahlreiche Menschen angesteckt. Zusätzlich lag eine Häufung von Opfern im Alter zwischen 20 und 40 Jahren vor, wohingegen bei einer saisonalen Influenza besonders Säuglinge und alte Menschen gefährdet waren. Ihre Haut färbte sich oft dunkelblau – Zeichen der Unterversorgung mit Sauerstoff. Wegen des fast schon schwarzen Teints hatten sich die Menschen an die Pest erinnert gefühlt. Dass der „schwarze Tod“ wieder umgehe, war nur eines der damals kursierenden Gerüchte. Längst grassierte sie auch unter der Zivilbevölkerung in den Städten. Viele Menschen litten Not, die medizinische Versorgung war mangelhaft. Im Deutschen Reich registrierten die Gesundheitsämter die höchste Zahl der Neuerkrankungen vom 10. Oktober bis zum 15. November 1918.

## **Die Spanische Grippe in Hanau**

In Hanau waren im Oktober 1918 die Hohe Landesschule, die Realschule und andere Bildungseinrichtungen wegen der ansteckenden Krankheit wochenlang geschlossen. Die Telefonvermittlung funktionierte wegen Erkrankung der meisten Telefonistinnen nur temporär, die Hanauer Straßenbahn fuhr mit reduziertem Personal und die gesunde Bürgerschaft mied, wo immer es machbar war, Ansammlungen von Menschen. Zur kriegsbedingten Not war noch die „Seuche“ gekommen – die Bevölkerung litt große Not. Am Beispiel der abgedruckten Todesanzeigen des Hanauer Anzeiger vom Oktober 1918, dem letzten kompletten Kriegsmonat, ergibt sich folgendes Bild: 32 Kriegstote, 34 normale Sterbefälle und 125 Tote durch die Spanische Grippe. Die Sterblichkeit an allen Grippe-Erkrankten betrug durchschnittlich mehr als 2,5%. Das bedeutet im

Umkehrschluss: bei 125 gripptoten Hanauern müssten in etwa 5.000 Bürger unserer Stadt im Oktober 1918 erkrankt gewesen sein!

## **Die Wissenschaft stand lange vor einem Rätsel**

Die Wissenschaft tappte jahrelang völlig im Dunkeln; erst 1933 konnte der Erreger festgestellt werden. Ursachen für die Folgen der Spanischen Grippe waren: das Virus selbst. Es entstand aus einer Vermischung von Vogel- und Säugetierviren und wurde durch Mutationen noch gefährlicher. Zudem war das Immunsystem der Menschen 1918 nicht auf die Pandemie vorbereitet.

Die Zensur verbot den kriegführenden Staaten über die Erkrankungen zu berichten. Man befürchtete, dem Feind wichtige Informationen über die Einsatzbereitschaft der eigenen Truppe zu geben. Spanien war eines der nichtkriegführenden Länder. Dementsprechend gab es dort keine Zensurmaßnahmen. Eine Pressekonferenz im Frühjahr 1918, auf der kundgetan wurde, dass es die rätselhafte Krankheit jetzt auch in Spanien gäbe, ist die Ursache für den Begriff „Spanische Grippe“.

Eine Ironie der Geschichte: Als zu Beginn des 16. Jahrhunderts europäische Eroberer Südamerika gewaltsam besiedelten, brachten diese nicht nur die christliche Religion zu den Ureinwohnern, sondern auch die europäische Grippe: Zu Millionen starben die indigenen Völker an dem eingeschleppten Virus. 400 Jahre später brachten amerikanische Soldaten die todbringende Abart der Grippe nach Europa zurück.

## **Lazarettwesen in Hanau**

### **Die Schlacht bei Hanau 1813**

Aufgrund seiner umfangreichen Räumlichkeiten wurde Schloss Philippsruhe immer wieder als Reservelazarett genutzt. Insbesondere nach der Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. Oktober 1813 wurde das Schloss mit zahlreichen verwundeten Franzosen, vermutlich auch Bayern und Österreichern belegt. Deren Genesung zog sich in Teilen bis in das Jahr 1815 hin. Eine der Schlacht folgende schwere Typhus-Epidemie sorgte für eine ständig anwachsende Belegung des Schlosses mit erkrankten Zivilisten.

Zur Verbreitung der Seuche trug das Plündern der Gefallenen auf dem Schlachtfeld bei. Kleidungsstücke und Effekten, in welchen der Krankheitskeim steckte, wurden ins eigene Heim gebracht. Ende Oktober 1813 bis 1. März 1814 verstarben insgesamt 614 (!) Hanauer Bürger am Typhus, dem sog. „Lazareth-Fieber“, rund viermal so viele Menschen wie in „normalen Jahren“.

Um 1815 und erneut 1820 begannen umfangreiche Renovierungsarbeiten im Schloss unter Leitung von Oberhofbaumeister Johann Conrad Bromeis, da die provisorische Nutzung als Lazarett enorme Schädigungen der Bausubstanz nach sich gezogen hatte. Die barocke Ausstattung wurde fast vollständig durch eine Neugestaltung im klassizistischen Stil ersetzt und diente wieder als Residenz der Kurfürsten von Hessen-Kassel.

## **Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71**

1870/71 wurde neben der leerstehenden Infanterie-Kaserne am Paradeplatz, dem Garnisonslazarett, dem Altstädter Schloss und den Gebäuden in Wilhelmsbad auch das Schloss Philippsruhe als Reservelazarett genutzt.

Die Belegung Hanau mit Verwundeten und Kranken ist für die Zeit des deutschfranzösischen Krieges mit insgesamt 7.062 Personen belegt. Es gab nur 54 Sterbefälle in den Hanauer Lazaretten, was für eine hohe Qualität der Pflege spricht. Dies entspricht einer Sterberate von 1 Toten auf 130 Patienten oder 0,76%.

Die Nutzung von Schloss Philippsruhe als Reservelazarett dauerte vom 5. August 1870 bis 14. Juli 1871. Es gab in dieser Zeit 290 Betten. Außerdem standen bis zum 26. Oktober 1870 im Schlosspark noch 2 Zelte à 32 Betten.

### **Verantwortliche Ärzte zu Philippsruhe:**

Sanitätsrat Dr. Noll, Dr. Rehn, Dr. Sippel, Wundarzt Hess

### **Aus England deutierte Ärzte:**

Doc. Wels und Doc. Dorin – Mitglieder der National-Society for Aid to the Sick and Wounded in Wars.

Als Apotheker waren die Herren Seitz, Bloch und Militär-Pharmazeut Stamm eingesetzt. Den Verwundetentransport von den Bahnhöfen übernahm das Freiwillige Sanitätscorps Hanau.

## **Der Erste Weltkrieg von 1914–1918**

Mit Kriegsbeginn wurden in Deutschland alle Garnisons-Lazarette und in der Folge die neu eingerichteten, provisorischen Lazarette durch Befehl der Heeresverwaltung als Reservelazarette bezeichnet. Der staatliche Sanitätsdienst wurde auf frei williger Basis von zahlreichen Vereinigungen unterstützt. Mitte August 1914 übergab das Rote Kreuz sein Kontingent an ausgebildeten Krankenschwestern dem Militär.

Aufgrund des zu erwartenden Mangels an verfügbaren Pflegekräften rief das Rote Kreuz im August alle Frauen dazu auf, sich für den Dienst in der Kriegsrankenpflege zu bewerben. Bis zum Ende des Krieges kamen über 25.000 Krankenschwestern, Hilfsschwestern und Helferinnen zum Einsatz. Während des Krieges waren mehr als 213.000 Frauen und Männer für selten mehr als 100, oft nur 30 Mark Monatslohn in der freiwilligen Krankenpflege tätig, davon ein gutes Drittel in Frontnähe.

Bald meldeten sich Hanauer Frauen aus allen Gesellschaftsschichten für den Kriegskrankendienst in die Reservelazarette, doch mit Fortdauer des Krieges und der immer prekäreren Versorgungslage war es vielen Frauen aufgrund der miserablen Verdienstmöglichkeiten nicht mehr möglich, als Kriegskrankenschwester zu arbeiten. Der freiwillige Dienst blieb somit weitgehend finanziell besser gestellten Frauen aus dem Adel und Bürgertum überlassen.

Wichtige Akteure im Sanitätsdienst waren neben dem Roten Kreuz die Ritterorden (Malteser, Johanniter, Georgs-Ritter), die Samariter, die katholischen Pflegeorden, die evangelische Diakonie und die jüdischen Krankenpflegevereine. Schon vor 1914 hatten sie sich auf den Krieg vorbereitet und von staatlicher Seite 1907 mit einer „Dienstverordnung für die freiwillige Krankenpflege“ konkrete Instruktionen erhalten.

Die Verteilung und den Transport der Verwundeten und Kranken von den Bahnhöfen zu den insgesamt 18 Hanauer Lazarett-Einrichtungen übernahmen, wie schon 1870/71, das Rote Kreuz und der Freiwillige Sanitätsdienst.

## **Die Hanauer Reservelazarette im Weltkrieg von 1914–1918**

Im Weltkrieg von 1914 bis 1918 waren in Hanau drei Reservelazarette mit ihnen unterstellten Abteilungen eingerichtet worden. Im Durchschnitt kamen über die gesamte Kriegsdauer pro Monat 1.124 Verwundete/Kranke nach Hanau. Somit haben 457 Ärzte und direktes Pflegepersonal 56.200 Verwundete gepflegt und behandelt. Eine unglaubliche Leistung, die auch den Schrecken des Krieges erkennen lässt! Mit Sicherheit kommen noch ehrenamtliche Hilfeleistungen aus der Bürgerschaft hinzu, dennoch ergibt sich aus vorgenannten Zahlen ein Verhältnis von 1 Pflegekraft auf 123 Verwundete.

Die teilweise provisorischen Verhältnisse in den Reservelazaretten dürfen nicht über das im Sinne der Kriegsführung erfolgreiche Wirken in den Lazaretten hinwegtäuschen: 95 Prozent der eingelieferten Verwundeten und Erkrankten mussten zurück an die Front.

Auch in Hanauer Reservelazaretten wurde gestorben: Am 9. September 1914, als erster der Verwundeten, der aus Gelsenkirchen stammende Sanitätssoldat vom IR 88, Wilhelm Schulte. Sein Leichnam wurde auf dem Hanauer Hauptfriedhof beigesetzt, nach dem Krieg auf Wunsch der Familie exhumiert und nach Gelsenkirchen überführt.

## **Die Hanauer Reservelazarette I–III**

### **DAS RESERVELAZARETT I (7 Abteilungen):**

Abteilung Garnisonslazarett, Abteilung Saalbau, Abteilung Turnhalle Jahnstraße, Abteilung Turnhalle THC, Abteilung Concordia · Abteilung Eisenbahndepot, Abteilung Loge

Während des Krieges wurden im Reservelazarett I insgesamt 24.478 Verwundete/Kranke gepflegt. Die Belegstärke betrug zusammen 725 Betten.

### **Zuständiger Chefarzt im Reservelazarett I:**

Sanitätsrat Dr. Kittsteiner

### **Personal im Reservelazarett I:**

25 Ärzte, 2 Zahnärzte, 6 Beamte, 10 Sanitäter, 42 Militärkrankenwärter, 5 Vollschwestern, 15 Hilffschwwestern, 20 weibliche Hilfskräfte, 9 Helferinnen, 7 Hausdiener und Heizer, 8 Polizeiunteroffiziere

### **DAS RESERVELAZARETT II (3 Abteilungen):**

Abteilung Kunstseidefabrik Großauheim, Abteilung Vincenz-Krankenhaus, Abteilung Gasthaus „Zum Riesen“ in Seligenstadt

Bis zum 31. Januar 1919 wurden im Reservelazarett II insgesamt 14.036 Verwundete/Kranke gepflegt. Die Belegstärke betrug zusammen 563 Betten.

### **Zuständiger Chefarzt im Reservelazarett II:**

Geheimer Sanitätsrat Dr. Noll

### **Personal im Reservelazarett II:**

9 Ärzte, 4 Beamte, 1 Geistlicher, 12 Sanitäter, 28 Militärkrankenwärter, 30 Krankenschwestern, 11 sonstiges männliches Personal

### **DAS RESERVELAZARETT III (8 Abteilungen):**

Abteilung Landkrankenhaus (heutiges Klinikum Hanau), Abteilung Deutsches Haus, Abteilung Wilhelmsbad, Abteilung Altes Garnisons-Lazarett, Abteilung Loge Abteilung Diakonissenhaus (heute Martin-Luther-Stiftung), Abteilung Anker-Mainlust, Abteilung Schloss Philippsruhe

Bis 31. März 1919 wurden im Reservelazarett III insgesamt 17.686 Verwundete/Kranke gepflegt. Die Belegstärke betrug zusammen 883 Betten.

### **Zuständige Chefärzte im Reservelazarett III:**

Geheimer Sanitätsrat Dr. Hartmann, Marine-Oberstabsarzt Dr. Opper, Oberstabsarzt Dr. Schüler, Oberstabsarzt Dr. Beck

### **Personal im Reservelazarett III:**

19 Ärzte, 15 Beamte, 14 Sanitäter, 105 Militär-Krankenwärter, 46 Krankenschwestern  
22 weibliche Hilfskräfte, 8 Hausdiener, 8 Polizeiunteroffiziere. Außerdem wurde das Personal von Schloss Philippsruhe zu Hilfsdiensten herangezogen.

## **Das Schloss Philippsruhe diente im Ersten Weltkrieg erneut als Lazarett**

Das Schloss Philippsruhe diente im Weltkrieg bereits zum 3. Mal als Lazarett. Im nördlichen Hauptflügel von Schloss Philippsruhe befand sich ein Sanitäts-Depot des XVIII. Armee-Korps.

### **Abteilungs-Ärzte in Schloss Philippsruhe:**

Stabsarzt d. Res. Dr. Gustav Zuschlag, Assistenzarzt Dr. Ballmann

Als letzter Bewohner des Schlosses residierte bis 1918 der blinde Landgraf Alexander Friedrich von Hessen, der als Komponist und Musiker bekannt war. Danach blieb das Schloss lange Jahre unbewohnt, blieb aber komplett eingerichtet bis zum Jahre 1943, als wegen der verstärkten Luftangriffe das mobile Kunstgut nach Schloss Fasanerie überführt wurde. 1951 kaufte die Stadt Hanau Philippsruhe von Alexanders Witwe, Gisela von Hessen.

## **Raum 2:**

## **Das Hanauer Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88**

### **Aufstellung und Ersatz-Bataillon in Hanau**

Mit dem 1. Mobilmachungstag, dem 2. August 1914, wurde vom XVIII. Reserve-Armee-Korps mit Sitz in Frankfurt das RIR 88 neu aufgestellt: im preußischen Hanau der Stab, das I. und III. Bataillon sowie die MG-Kompanie; in Worms das II. Bataillon als Großherzoglich-Hessisches Bataillon.

Nach dem Ausweis der Stammrollen des Bezirkskommandos sind während des Ersten Weltkriegs durch Kriegsbeorderung aus Hanau-Stadt 2.375 Mann und 77 Offiziere zum RIR 88 eingezogen worden. Die Zahl der Kriegsfreiwilligen der Stadt Hanau waren laut der alphabetischen Listen, die auf dem Landratsamt geführt wurden, mit „nur“ 312 Hanauern

während der gesamten Kriegsdauer angegeben, die überwiegende Mehrheit davon ging zum RIR 88.

Nach Ausgabe der Uniformen, Ausrüstung, der Waffen und Gerätschaften formierten sich die Bataillone, Kompanien und Züge. Bereits am 11. August 1914, um 7.44 Uhr in der Frühe, verließ das I. Bataillon (Stab, III. Btl. und MGK folgten wenige Stunden später) unter den Klängen der Militärkapelle des Eisenbahn-Regiments Nr. 3 und den Jubelrufen einer großen Menschenmenge den Westbahnhof in Richtung Nieder-Zerf, südlich von Trier gelegen.

Mit der Aufstellung des Regiments wurde Hanau zur Garnison des Ersatz-Bataillons bestimmt. Im zunächst sechs-wöchigen Turnus (später 4 Wochen, zuletzt 3 Wochen) wurden Reservisten eingezogen und für den Kriegseinsatz ausgebildet. Hierzu gehörte das (sinnlose) Exerzieren, Schießen, Geländemärsche und Waffenausbildung. Zum MG-Schießen und zur Minenwerfer-Ausbildung ging es auf den Truppenübungsplatz Wegscheide bei Bad Orb. Durch das Ersatz-Bataillon des RIR Nr. 88 in Hanau gingen während des Krieges weit über 30.000 Männer. Es war zugleich das eigentliche „Heimat-Regiment“, in welchem die meisten Hanauer ihren Dienst versahen.

## **Kriegsverlauf**

Nach dem Ende des Vormarsches, der das Hanauer Regiment bis nach Sainte-Menehould im Departement Marne (etwa 80 km südwestlich von Verdun) führte, fand es ab Mitte September 1914 im Bois de Ville (im Dreieck Cernay – Autry – Ville sur Tourbe) bis Anfang Juni 1916 eine neue Heimat. Hier gelang es den Reserve-88ern, allen schweren Angriffen der Franzosen zu trotzen und ihrerseits neben gut geplanten Unternehmungen auch ihre eigene Stellung umfassend auszubauen – z.B. Februar 1915: Die Erstürmung der Höhe 191 nördlich Massiges. September 1915: Das Gefecht bei Ville sur Tourbe. Die Herbstschlacht in der Champagne 1915. Bis Juni 1916: Stellungskämpfe in der Champagne und westlich der Argonnen.

Im Juni 1916 kam der Verlegungsbefehl für die gesamte 21. Reserve-Division mit den Regimentern R 80/Wiesbaden, R 81/Frankfurt, R 88/Hanau an die Front von Verdun. Dort oblag den Hessen die Vorbereitungen für die letzte große Angriffsoperation gegen die Franzosen am 1. August 1916. Dieser Angriff, das Hanauer Regiment stand in seinem Zentrum im Bereich Bergwald – Fumin-Rücken – Chapitre - Wald, zielte auf das Fort Souville und der benachbarten Nez-de-Souville (Souville- Nase) ab.

Die Einsätze vor Verdun bis Dezember 1916 brachten den Reserve-88ern weit über 1.500 Verluste (Verwundete und Tote) bei, die in der weiteren Folge des Krieges nie mehr ausgeglichen werden konnten. Seit dieser Zeit spricht man über Verdun „vom größten Hanauer Friedhof außerhalb Hanaus“.

Nach dreimaligem Einsatz vor Verdun kämpften die 88er ab Januar 1917 in den Stellungskämpfen in Lothringen. Im April und Mai kam man in der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne zum Einsatz. Es folgten bis Oktober 1917 die Stellungskämpfe bei Reims und anschließend die Nachhutkämpfe an und südlich der Ailette. Das Jahr 1917 ging mit der Tankschlacht bei Cambrai und Angriffsschlacht bei Cambrai zu Ende. Im Januar und Februar 1918 kamen die Hanauer in der Siegfried-Stellung und in der Großen Schlacht um Frankreich wiederum zum Fronteinsatz, besonders ist der Durchbruch zwischen Gouzeaucourt und Vermand und die anschließenden Verfolgungskämpfe an der Somme bei Ytres und Rocquiny hervorzuheben, wo das Hanauer Regiment erfolgreich kämpfte. Im März und April fanden die schweren und verlustreichen Abwehrkämpfe gegen die Franzosen an den Flüssen Ancre, Somme und Avre statt und bis Ende August 1918 bei Arras und im belgischen Albert. In den darauffolgenden Abwehrkämpfen bei St. Quentin und Cambrai steigerten sich die schweren Kämpfe in der Hermann-Stellung ins Unerträgliche. Die Zahl an Toten und Verwundeten ließen das Regiment mehr und mehr zu einer verzweifelt kämpfenden Einheit schrumpfen, die aber trotz der erdrückenden Übermacht des Gegners ihre Stellungen zunächst noch halten konnte.

Es folgten Ende August bis Mitte September die Kämpfe vor der Siegfried-Stellung, darunter im Besonderen die Artillerieschlacht bei Croisilles – St. Leger.

Noch einmal sollten die Reserve-88er im September/Oktober in den Abwehrrschlachten zwischen Cambrai und St. Quentin gegen große Tankverbände und einem ständig anstürmenden Gegner die Front halten können. Dabei gelang es einzelnen Trupps der Reserve-88er mehrere Tanks im Nahkampf zu erobern oder zu vernichten

Gefechtsstärke des R.I.R.88

12.09.1914 44 Offiziere und 2.302 Unteroffiziere und Mannschaften  
31.03.1915 40 Offiziere und 1.909 Unteroffiziere und Mannschaften  
15.06.1915 51 Offiziere und 3.171 Unteroffiziere und Mannschaften  
15.12.1915 67 Offiziere und 3.035 Unteroffiziere und Mannschaften  
01.03.1916 73 Offiziere und 2.754 Unteroffiziere und Mannschaften  
31.05.1916 75 Offiziere und 2.533 Unteroffiziere und Mannschaften

Zwischen Juni 1916, also unmittelbar vor der Verlegung des Regiments an die Front von Verdun, und Oktober 1918 konnten keine Stärkeangaben des RIR 88 festgestellt werden. Es kann aber als gesichert gelten, dass das Regiment nach Verdun nie wieder mehr als 2.500 Kopfstärke hatte. Kurz vor seiner Auflösung im Oktober 1918 hatte das Regiment nur noch eine Gefechtsstärke von:

13.10.1918 13 Offiziere und 325 Unteroffiziere und Mannschaften.

## Raum 3:

### **Erste praktische Erfahrungen – 1914**

Diese Sichtweise änderte sich mit Beginn des Krieges. Auf der einen Seite zeigte sich, dass die Briten nicht daran dachten, der Kaiserlichen Marine eine Seeschlacht zu liefern. Statt dessen beschränkten sie sich auf eine weitläufige Blockade der Nordsee. Hierdurch reduzierten sich die Handlungsmöglichkeiten für die deutsche Hochseeflotte, die Schiffe lagen meist im Hafen. Auf der anderen Seite zeigten erste spektakuläre Erfolge von U-Booten, wie etwa die Versenkung von drei britischen Panzerkreuzern am 22.9.1914 durch U9 (HMS Aboukir, Hogue, Cressy), das Potential der neuen Waffe. Dies bewog die deutsche Marine, den Bau und den Einsatz von U-Booten im Laufe des Krieges auszuweiten und in den U-Booten schließlich die Waffe zu sehen, mit der Großbritannien hätte bezwungen werden können.

Bereits bei Kriegsbeginn hatten sich die Kampfhandlungen deutscher U-Boote nicht auf Angriffe gegen Kriegsschiffe beschränkt. Vielmehr wurden auch feindliche Handelsschiffe angegriffen. Diese erfolgten nach der „Prisenordnung“. Die U-Boote griffen aufgetaucht an, die Handelsschiffe wurden gestoppt, den Besatzungen wurde Gelegenheit gegeben, in die Rettungsboote zu gehen und dann erst wurden die Schiffe versenkt. Zum Teil wurden die Rettungsboote mit den Schiffbrüchigen von den U-Booten sogar noch in Küstennähe geschleppt.

### **Kapitänleutnant Otto Weddigen**

Gleich zu Beginn des Krieges, am 20.09. 1914, gelang Kapitänleutnant Otto Weddigen mit seinem U-Boot die Versenkung dreier englischer Kreuzer (HMS Aboukir, Hogue, Cressy). 1.467 englische Seeleute fanden dabei den Tod.

Die Besatzung von U9 wurde daraufhin geschlossen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und im ganzen Reich als Helden gefeiert. Eine Fülle von Zeitungsartikeln, Postkarten, Zeichnungen, Medaillen etc. sorgten dafür, dass jedes Kind in Deutschland Weddigen und seine Erfolge kannte. Der Heldenkult nahm teilweise skurrile Züge an, als etwa eine Bohnensorte nach ihm benannt wurde. Weddigen übernahm im Februar 1915 das neuere U-Boot U29 und wurde damit auf seiner ersten Einsatzfahrt am 18.03. 1915 von HMS Dreadnought gerammt. Otto Weddigen sowie seine gesamte Mannschaft fanden dabei den Tod.

### **Kapitänleutnant Kurt Hartwig – Ritter des Pour le Mérite**



## **Kapitänleutnant Kurt Hartwig nahm an zwei Seeschlachten teil. Seine Karriere als U-Boot-Kommandant steht weit über den Lebensläufen anderer Seeoffiziere.**

### **Herkunft**

Kurt Erich Theodor Alexander Hartwig wurde am 21. Januar 1887 in Hanau als Sohn von Prof. Dr. Johannes Theodor Hartwig und Anna Catharina geb. Bromeis geboren. Der Vater war von 1885 bis 1888 Direktor der Hohen Landesschule, Hanau. Wenige Jahre zuvor war Professor Hartwig Geschichtslehrer von Kaiser Wilhelm II. in Berlin. Von Hanau wechselte er an das Kaiser-Friedrich-Gymnasium in Frankfurt am Main.

### **Kaiserliche Marine**

Nach bestandenem Abitur in Frankfurt trat Kurt Hartwig am 1. April 1905 als Seekadett (Crew 05) in die Kaiserliche Marine ein.

### **Seine Stationen waren:**

01. April 1905 bis Juni 1905	Als Seekadett Eintritt in die kaiserliche Marine Grundausbildung auf SMS Charlotte, anschließend zur Marineschule nach Mürwik versetzt
07. April 1906	Fähnrich zur See auf SMS Lothringen
28. September 1908	Beförderung zum Leutnant zur See
01. Oktober 1910	Kompanieoffizier der I. Matrosen-Division in Kiel, anschließend zur I. Torpedo-Division (III. Torpedo-Flottille) versetzt
05. September 1911	Beförderung zum Oberleutnant zur See
01. Oktober 1913	Als Wach- und Torpedooffizier auf die SMS Dresden versetzt
01. November 1914	Seeschlacht bei Coronel
08. Dezember 1914	Seeschlacht bei den Falkland-Inseln
16. Juli 1915	U-Boot Schule in Kiel, Kdt. SM U-16 (Ausbildungsboot)
02. Februar 1916	Kommando über SM U 32 (sechs Einsatzfahrten)
24. April 1916	Beförderung zum Kapitänleutnant
25. Dezember 1917	Kommando über SM U 63 (vier Einsatzfahrten)
03. Oktober 1918	Orden Pour le Mérite
03. Februar 1919	III. Marine-Brigade v. Löwenfeld
30. Juni 1920	Inspektion des Torpedo- und Marinewesens und Kommandantur Kiel
16. August 1920	Entlassung aus der Marine

### **SMS Dresden**

Als Wach- und Torpedooffizier wurde er am 1. Oktober 1913 auf den Kleinen Kreuzer SMS Dresden versetzt. Mit dem Schiff trat Hartwig am 13. Dezember 1913 die Ausreise an die ostamerikanische Station an. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs vereinigte sich die Dresden vor den Osterinseln mit dem deutschen Ostasiengeschwader unter

Admiral Graf von Spee.

In den Gewässern vor Coronel in damals neutralen chilenischen Gewässern fand am 1. November 1914 ein Seegefecht zwischen dem deutschen Ostasiengeschwader unter Vizeadmiral Maximilian von Spee und einem britischen Geschwader unter Admiral Sir Christopher Cradock statt.

Der deutsche Schiffsverband ging aus dieser ersten großen Seeschlacht des Ersten Weltkrieges als Sieger hervor. Während die beiden britischen Panzerkreuzer HMS Good Hope und Monmouth versenkt wurden und dabei 1.700 britische Seeleute ihr Leben verloren, hatten die Deutschen 3 (!) Verwundete zu beklagen. Nach dem Gefecht entschloss sich Graf Spee aufgrund der schlechten Versorgungslage seiner Einheiten zum Durchbruch in den Atlantik. Erste Station war der chilenische Hafen von Valparaíso. Hier stießen die Linienschiffe SMS Scharnhorst und Gneisenau zum Geschwader. Am 3. November 1914 fuhr das Geschwader in Richtung Falklandinseln.

Dort wurde das deutsche Geschwader am 8. Dezember 1914 durch britische Einheiten, inklusive zweier Schlachtkreuzer, mit Ausnahme der SMS Dresden und der bereits Wochen vorher entlassenen SMS Emden vernichtet. Die kaiserliche Marine verlor bei dieser Seeschlacht fünf Schiffe mit 2.200 Mann Besatzung.

Der Kleine Kreuzer Dresden konnte als einziges deutsches Schiff entkommen, wurde jedoch drei Monate später bei den Juan Fernandez-Inseln von den Briten gestellt und in einer Bucht der Robinson-Crusoe Insel nach aussichtslosem Kampf selbstversenkt. Die Besatzung wurde in Chile interniert. Ein Teil dieser blieb nach dem Krieg in Chile, die übrigen kehrten 1919 nach Deutschland zurück.

Bereits am 12. März 1915, als die SMS Dresden ausgebrannt und mit desolater Maschinenanlage in der Cumberland-Bucht lag, verabschiedeten sich vier Offiziere mit dem Einverständnis des Kommandanten. Oberleutnant zur See Kurt Hartwig war einer von ihnen. Ein kleiner Segler brachte sie ca. 300 Seemeilen nach Valparaíso, von wo sie mit Unterstützung der deutschen Botschaft in Santiago nach Argentinien und von dort mit den Papieren eines dänischen Matrosen versehen auf einem schwedischen Dampfer nach Europa gelangten. Hartwig traf am 11. Juli 1915 im neutralen Schweden ein; einen Tag später mit einem Dampfschiff in Kiel.

### **Zur U-Boot-Waffe**

Bereits am 16. Juli 1915 trat Hartwig eine Ausbildung an der U-Boot-Schule an. Er war zugleich Kommandant des Divisionsbootes D5 und von SM U 16. Am 1. Januar 1916 erhielt Hartwig das Eiserne Kreuz II. Klasse, am 24. April 1916 wurde er zum Kapitänleutnant befördert und übernahm am 2. Februar 1916 das Kommando über das modernere SM U 32.

Die SS Teutonian, ein britischer Tanker von 4.824 Bruttoregistertonnen, wurde ca. 36 Seemeilen südwestlicher als West von Fastnet sein erstes Opfer. U 32 versenkte das britische Schiff mit einem Torpedo am 4. März 1916. Alle Besatzungsmitglieder überlebten.

Am 31. Mai 1916 meldete um 7.37 Uhr vormittags U 32 etwa 70 Seemeilen östlich des Firth of Forth zwei Großkampfschiffe, zwei Kreuzer und mehrere Torpedoboote mit südöstlichem Kurs; es war dies die erste Meldung über die Sichtung der britischen Flotte vor dem Beginn der Skagerrak-Schlacht. Anschließend verlegte Hartwig auftragsgemäß mit U 32 in das Mittelmeer und führte von Pola aus Handelskrieg.

Am 1. Januar 1917 erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse. Auf seiner nächsten Feindfahrt gelang ihm am 9. Januar 1917 vor Malta durch zwei Treffer auf Höhe des Maschinenraums sowie durch einen Fangschuss die Versenkung des britischen Schlachtkreuzers HMS Cornwallis. Dabei kamen 14 Seeleute (Heizer) ums Leben. Die Cornwallis hatte 14.000 Bruttoregistertonnen, war 1901 gebaut worden und eines der größten im Ersten Weltkrieg versenkten Kriegsschiffe.

Für diese Versenkung wurde ihm am 20. Januar 1917 der Königlich Preußische Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern verliehen.

Nach sechs Feindfahrten gab Hartwig am 24. Dezember 1917 das Kommando über SMU 32 ab. U 32 wurde am 8. Mai 1918 unter seinem Kommandanten, Kapitänleutnant Kurt Albrecht, nordwestlich von Malta durch Wasserbomben der HMS Wildflower versenkt. Alle 41 Besatzungsmitglieder kamen dabei ums Leben.

### **Auf SM U63**

Kurt Hartwig übernahm am 25. Dezember 1917 in Pola SM U63, mit dem er am 5. Januar 1918 sein 36. Schiff versenkte; es war die britische Rio Claro, ein Dampfer von 3.687 BRT., welcher 2 Seemeilen vor Riva Trigoso in der Rapallo-Bucht durch Torpedoschuss getroffen wurde und in der Mitte durchbrach.

Am 3. Oktober 1918 wurde Kurt Hartwig für die Versenkung von 48 Schiffen mit einer Tonnage von über 163.000 BRT sowie der Beschädigung von weiteren sechs Schiffen mit 28.000 BRT, darunter befand sich auch das französische Schlachtschiff Vérité, der Pour le Mérite verliehen. Hartwig war der letzte Marineoffizier, der diese höchste preußische Kriegsauszeichnung erhalten hat.

Mit U 63 machte Kapitänleutnant Kurt Hartwig insgesamt vier Fahrten, seine letzte fand im Oktober 1918 statt; seine letzte Versenkung war der britische Dampfer War Council (5.875 BRT) 85 Seemeilen westsüdwestlich von Mataplan im Mittelmeer.

Das Schicksal von U 63 war das der meisten deutschen Unterseeboote des Ersten Weltkrieges – am 16. Januar 1919 wurde es entsprechend der Bestimmungen des Versailler Vertrages an Großbritannien ausgeliefert und Ende 1919/Anfang 1920 in Blyth, Northumberland verschrottet.

Kapitänleutnant Kurt Hartwig rangiert an 11. Stelle in der Liste der besten U-Boot-Kommandanten des Ersten Weltkrieges.

### **Marine-Brigade von Loewenfeld**

Nach Beendigung des Krieges trat Hartwig die Heimreise von Cattaro am Mittelmeer nach Deutschland an und wurde nach seiner Ankunft zur Verfügung gestellt. Kurt Hartwig war vom 3. Februar 1919 bis 30. Juni 1920 bei der III. Marine-Brigade tätig, welche auf Weisung Gustav Noskes vom 3. Februar 1919 von Korvettenkapitän Wilfried von Loewenfeld in Kiel aufgestellt wurde.

Anfang März 1919 war die Brigade etwa 1.500 Mann stark. Sie wurde nach Infanterie-Ausbildung im Juni 1919 während des Verkehrstreiks in Berlin und dann im ersten polnischen Aufstand in Oberschlesien, während des Winters 1919/20 schließlich in der Nähe von Breslau im Grenzschutz eingesetzt; ein Bataillon blieb jedoch ständig in Kiel stationiert.

Während des Kapp-Putsches im März 1920 unterstützte die Brigade den Umsturzversuch mit der Besetzung Breslaus, räumte aber nach dem Zusammenbruch des Aufstandes die Stadt wieder. Die Regierung schickte die Brigade im April zur Bekämpfung des kommunistischen Aufstandes ins Ruhrgebiet, wo sie im Rahmen der 3. Kavallerie-Division im Raum Bottrop eingesetzt wurde. Mitte Mai erging der Auflösungsbefehl, der allerdings erst nach zwei Jahren vollständig ausgeführt war.

Kurt Hartwig wurde abermals zur Verfügung gestellt, zunächst der Marinestation der Ostsee, dann der Inspektion des Torpedo- und Marinewesens und schließlich der Kommandantur Kiel. Am 16. August 1920 erfolgte seine Verabschiedung aus dem Dienst.

### **Weiterer Lebensverlauf**

Hartwig konnte seinen Beruf als Seeoffizier nach dem Krieg nicht mehr ausüben, blieb aber der „Seefahrt“ verbunden. Bereits 1920 trat er in die Geschäftsführung der 1875 von Josef Conrad Fendel gegründeten Fendel Schifffahrts AG mit Sitz in Mannheim ein. Vor dem Zweiten Weltkrieg bestand die Fendel-Flotte aus 500 Schiffen.

In Mannheim lernte Kurt Hartwig seine Ehefrau, Dora Ida Else Johanna Remy (geb. 21.11.1897 in Koblenz) kennen. Die Heirat fand am 1. Juli 1922 in Mannheim statt. Sie

hatten drei Kinder: Helga, 26.1.1926; Ulrich Wilhelm Albrecht 31.7.1927 und Senta 3.5.1930, die alle in Mannheim geboren wurden.

Kurt Hartwig wurde am 22. März 1939 zur Verfügung der Kriegsmarine gestellt, verblieb jedoch ohne aktive Verwendung. Am 27. August 1939, dem sogenannten Tannenbergtag, erhielt Hartwig den Titel Korvettenkapitän verliehen.

Nachdem die Wohnung in Mannheim infolge alliierter Luftangriffe zerstört wurde, verzog die Familie am 27.9.1943 nach Weinheim.

Mit dem Titel eines Reedereidirektors avancierte er 1942 schließlich zum Vorstandsvorsitzenden der Fendel Schifffahrt AG, Mannheim. Dort leitete er nach dem Zweiten Weltkrieg die Schifffahrts- und technische Abteilung. Er hatte den schnellen und systemvollen Wiederaufbau der zerstörten Binnenschifffahrtsflotte zu verantworten. Aufgrund dieser Verdienste wurde ihm das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Die Hafentechnische Gesellschaft verlieh Hartwig in Anerkennung um die Gesellschaft und die Entwicklung wie den Betrieb von Binnenschifffahrt und Binnenhäfen 1961 die Ehrenmitgliedschaft. Kurt Hartwig verstarb am 16. Oktober 1972 in Weinheim.

## Kapitänleutnant Rudolf Gebeschus

**Seinem Herzenswunsch folgend trat Rudolf Gebeschus 1906 in die kaiserliche Marine ein und verfolgte zielstrebig die militärische Laufbahn als Seeoffizier. Zu Kriegsbeginn stand er im Dienstgrad eines Oberleutnants zur See, seine Funktion war Flaggleutnant im Stabe des Trosses. 1916 kam er zur U-Boot-Waffe. Nach schweren Einsatzfahrten fand er im Januar 1918 im Firth of Forth an der Küste Großbritanniens zusammen mit seiner Besatzung den Seemannstod.**

### Familie Gebeschus

Vater Dr. Eugen Gebeschus (12. Dezember 1855 in Demmin/Pommern – 11. November 1936 in Hanau) war zunächst als Rechtsanwalt in St. Goarshausen tätig, von 1888 bis 1893 Bürgermeister von Höchst bei Frankfurt am Main und schließlich 1894 bis 1916 Oberbürgermeister von Hanau. 1916 schied er aus gesundheitlichen Gründen aus dem Amt und erhielt im gleichen Jahr die Ehrenbürgerschaft der Stadt Hanau. Mit seiner Ehefrau Julie, geborene Schweickhart (8. Mai 1860 in Tübingen – 6. Juli 1931 in Hanau) hatte er drei Kinder: Leni (\*9. Dezember 1884), Rudolf (\*10. April 1887) und Kurt (\*1. März 1889). Leni heiratete und verzog bereits um 1904 in die USA. Kurt trat ebenfalls in die kaiserliche Marine ein und überlebte im Januar 1915 als 1. FT-Offizier auf SMS Blücher in der Doggerbank-Schlacht den Untergang seines Panzerkreuzers, war anschließend in britischer Kriegsgefangenschaft und kam im letzten Kriegsjahr in holländische Internierung.



## Kaiserliche Marine

Nach dem Abitur an der Hohen Landesschule Hanau trat Rudolf Gebeschus mit 19 Jahren in die Marine ein. Sein erstes Bord - kommando führte ihn zusammen mit weiteren 60 Seekadetten (Crew 06) auf die SMS Stosch. Auf der Marineschule in Kiel legte er im Frühjahr 1908 ein sehr gutes Offiziers-Examen ab. Ab 1. September war er als Säbelfähnrich auf SMS Yorck kommandiert. Am 30. September 1909 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant zur See, gleichzeitig wurde er als Wachleutnant an Bord des Flaggschiffes des II. Geschwaders SMS Preußen kommandiert.

### Es folgten bis Kriegsausbruch die verschiedensten Einsätze:

- als Rekrutenoffizier in Friedrichsort
- als F.T.-Lehrer für Fähnriche an Bord der S.M.S. Württemberg
- als F.T.-Offizier an Bord der S.M.S. Zähringen
- während der vorübergehenden Aktivierung des III. Geschwaders vom 14. August bis 29. September 1912 Leiter der F.T.-Sektion der Werftdivision Kiel-Wik
- Artillerie-Offizier-Lehrgang (A.O.B.-Kursus an Bord der SMS Stuttgart)

Der junge Seeoffizier verlobte sich bereits im Januar 1911 mit Hanna Brüning aus Hanau (Fa. Heinrich Brüning, lithographische Kunstanstalt). Das Paar heiratete am 25. Januar 1912, ebenfalls in Hanau.

### Erster Weltkrieg

Rudolf Gebeschus' Mobilmachungskommando war Flaggleutnant beim Stabe des Trosses; ein zwar verantwortungsvoller, aber für ihn zu wenig exponierter Posten (Regelung der Versorgung der Flotte mit Kohlen, Munition, Wasser etc.), „*ein Posten, auf dem man den Feind nur höchstens als Rauchwolke, am Horizont, sehen kann.*“ Der Stab ist zunächst in Cuxhaven an Land, ab 13.08.1914 auf der in Brunsbüttel liegenden SMS Württemberg untergebracht; später erfolgte der Umzug auf das Werkstattschiff SMS Bosnia. Viele der an den Vater nach Hanau gerichteten Briefe aus der bis Frühjahr 1916 dauernden Büro-Tätigkeit drücken seinen Kummer aus: „*Kurt (der Bruder) liegt hier, oberhalb auf der Elbe. Wie beneide ich ihn, dass er mit gegen den Feind ziehen und für sein Vaterland kämpfen darf; ich dagegen muss vom grünen Tisch aus meine Pflicht tun. Wie beneide ich sie alle, die Kameraden, die richtig „mitraufen“ dürfen. Es ist entsetzlich, so hier herumzuliegen, nicht für sein Vaterland kämpfen zu dürfen.*“ (18. August 1914)

### U-Boot-Waffe

Nach fast zwei Jahren ungeduldigen Wartens schrieb Rudolf Gebeschus jubelnd im April 1916 nach Hanau: „*Gestern Telegramm von Station, dass in nächsten Tagen guter Nachfolger für mich kommt. Ich bin als U-Bootskommandant vorgesehen!!! Habe drei Sprünge an die Decke gemacht. Mein Glück könnt Ihr Euch vorstellen, denn das hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich gleich als Kommandant in Aussicht genommen würde: das Schönste, was uns in der Marine in meinem Alter zuteilwerden kann.*“



Im April 1916 besuchte er in Mürwik einen Torpedokurs, wohnte mit Frau und Tochter Doris in einer kleinen Pension in Glücksburg. Es schloss sich ein U-Bootskurs in Eckernförde an. Am 6. Juni fuhr er nach Helgoland, vermutlich um sich bei seinem zukünftigen Flottillenchef, Korvettenkapitän von Rosenberg, Chef der II. U-Halbflottille, Station Helgoland, zu melden. Danach war er für kurze Zeit in Wilhelmshaven zur Information bei dem nach dort übersiedelten Flottillenkommando.

Ab 17. Juni war Gebeschus zur Bauinformation des neuen Unterseebootes, ein UB II-Typ, in Hamburg. Dort stellte er am 22. Juni 1916 das neue Boot, mit der Bezeichnung UB 35 in Dienst. Am 19. August 1916 erfolgte von Helgoland aus seine erste viertägige Unternehmung. Am 10. September schreibt er: *„Schlechtes Wetter, unheimlich schlechtes Wetter; kann man auf der Jagd nicht gebrauchen, die Beute ist dann gleich Null; so ist es auch mir gegangen, aber schließlich ist Rom auch nicht an einem Tage gebaut worden.“*

Mit UB35 sollte Rudolf Gebeschus insgesamt neun Fahrten in die Nordsee und den Ärmelkanal unternehmen. Die U-Boot -Fahrer des Winters 1916/17 hatten in der Nordsee mit extremer Kälte und ständigen orkanartigen Stürmen zu kämpfen. Schlechte Sicht durch häufig auftretende Regenschleier oder hochgehenden Wellengang verhinderten entsprechende Erfolge (*„Das übelste Wetter, das ich bis jetzt mitgemacht habe, liegt hinter mir, sieben Tage in See, keinen Tag unter Windstärke 7; dabei Ostwind von einer Kälte, die Ihr an Land gar nicht kennt.“*). Es gab für UB 35 keine besonderen Vorkommnisse. Erst im April 1917, auf seiner achten Fahrt, gelang es, acht Schiffseinheiten zu versenken.

Gebeschus schreibt über die Fahrt: *„Heute Nachmittag bei schwerem Wetter hier eingelaufen. Acht Schiffe versenkt, leider zum Teil, nur kleine, sodass ich nicht über 8.500t komme; trotzdem bin ich zufrieden, die anderen Boote meines Typs, die mit draußen waren, haben nur je einen Dampfer von 2.000t. Ich habe unter anderem 2.400t Getreide, 2.900t Kohle und 250.000kg Fische auf den Grund des Meeres befördert. Zum Torpedoangriff leider keine Gelegenheit, alle mit Artillerie. Zweimal hat der liebe Gott am Ruder gestanden, sonst säße ich heute nicht mehr hier.“*

Rudolf Gebeschus sollte nun ein neues UB-Boot vom Typ III erhalten. Es folgten, da sich die Fertigstellung bis Anfang September verzögerte, Wochen der Ruhe. Sein altes UB 35 lag, nachdem es mit ihm viele Monate auf zahlreichen Fahrten in der Nordsee dem besonders kalten und stürmischen Winter getrotzt hatte, zu längerer Überholungsarbeit in der Werft. Am 20. April 1916 wurde es von Kapitänleutnant Karl Stöter übernommen und tat bis Mitte Juli in der Baltischen Flottille Dienst, wurde dann der Flandern-Flottille überstellt, wo es nach insgesamt 29 Feindfahrten (39 versenkte Schiffe mit 47.216 BRT) durch Wasserbomben des britischen Zerstörers HMS Leven am 26. Januar 1918 versenkt wurde. Von der 33-köpfigen Besatzung wurden nur zwei Mann lebend geborgen.

## UB 63

Auf der Vulcan-Werft in Hamburg wurde 1916 die U-Bootserie UB 60 –UB 65 vom neuen UB III-Typ auf Kiel gelegt, hochseefähige Zweihüllenboote. Eines davon trug die Baunummer 92 und sollte insgesamt 3.279.000 Reichsmark kosten. Dafür erhält die kaiserliche Marine ein 55,52 m langes und 5,76 m breites 639t-U-Boot. Die zwei eingebauten MAN-Sechszylinder-ViertaktDiesel leisteten 1.100 PS und wirkten auf zwei Dreiflügelschrauben die einen Durchmesser von 1,4 m hatten. Das ermöglichte dem U-Boot eine maximale Überwassergeschwindigkeit von 13,3 Knoten. Die beiden 788 PS leistenden Elektromotoren trieben das U-Boot immer noch acht Knoten schnell unter Wasser voran. Mit maximal 68 t Öl an Bord konnte das U-Boot mit einer Fahrt von sechs Knoten über Wasser eine Reichweite von 8.420 Seemeilen erwirtschaften bzw. bei vier Knoten Fahrt 55 Seemeilen aus seinen 144 Afag-Massezellenakkus herausholen. Die Hauptbewaffnung des U-Boots bestand aus vier 50-cm-Torpedorohren im Bug und einem 50cm-Torpedorohr im Heck. Für jedes Torpedorohr wurden zwei G6-Torpedos mitgeführt, so dass das U-Boot zur Beförderung von insgesamt zehn Torpedos ausgelegt war. Die Sekundärbewaffnung bestand aus einer vor dem U-Bootsturm auf einer Mittelpivotlafette aufgestellten 8,8 cm L/30 - U-Bootskanone und bis zu 296 der 14 Kilo schweren Granaten dieses Kalibers.

Nach der Übernahme des neuen U-Bootes durch den nun 30-jährigen Kapitänleutnant Rudolf Gebeschus und seiner neuen Mannschaft, wurde UB 63 der V. U-Boot Flottille mit Standort Bremerhaven zugewiesen. Zur Mannschaft gehörte auch Oberheizer Heinrich Zahn aus Hanau.

Anfang September 1917 übernahm Gebeschus in Kiel das Kommando von UB 63. Seine schwangere Ehefrau samt Tochter Doris waren bei der Abfahrt dabei und winkten dem ausfahrenden U-Boot nach, das am 3. September den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Helgoland passierte.

Vom 9. bis 30. September 1917 war Gebeschus mit dem neuen Boot zu seiner neunten Unternehmung (die erste mit dem neuen Boot) in See. Es folgten Einsätze in der Nord- und Irischen See mit unterschiedlichen Erfolgen. Insgesamt machte Gebeschus mit UB 63 drei Einsatzfahrten mit mäßigem Erfolg: 3 feindliche Schiffe mit insgesamt 7.700 BRT wurden versenkt; ein Schiff mit 1.100 BRT schwer beschädigt.

### Die letzte Feindfahrt

Am 14. Januar folgte Gebeschus' letzte Ausfahrt mit dem Ziel Irische See. Über das Auslaufen aus Bremerhaven gibt ein Brief vom 8. Februar 1918 Auskunft, geschrieben vom Führer der U-Boote, Kapitän zur See und Kommodore Michelsen: „*Das Boot ist am 14. Januar 1918 ausgelaufen und ist zusammen mit einem anderen Boot (U 103, Kapitänleutnant Rücker) durch die englische Minensperre sicher hindurchgeleitet. Der*

*Kommandant hat dann wahrscheinlich den Weg nördlich um Schottland gewählt, sein Operationsgebiet war die Irische See. Einen Funkspruch von ihm haben wir nach seiner Entlassung durch das Geleit nicht mehr erhalten, führen das aber auf das schlechte Wetter zurück. Wo das Boot von seinem Schicksal ereilt wurde, wissen wir unter diesen Umständen leider nicht.“*

Der Auftrag für den jungen Kapitänleutnant lautete, Handelskrieg auf See zu führen und dazu auf dem Hinweg durch die Doverstraße zu gehen. UB 63 und U 103 wurden von Torpedobooten bis zum sogenannten „Mittel Weg“ geleitet, waren von da an auf sich allein gestellt und durchfuhren die Minensperre in der Deutschen Bucht.

Nach neueren Forschungen über die letzten Bewegungen von UB63 kann davon ausgegangen werden, dass das Boot zunächst in Höhe von Cornwall kurzzeitig operierte, bevor es nach Norden fuhr. Denn entgegen des Auftrages über die Doverstraße durch den Kanal zu gehen, befuhr es die englische Ostküste. Bereits zwei Tage später, am 16. Januar, wurde das U-Boot östlich von Peterhead gesichtet; am nächsten Tag war es wohl das gleiche Unterseeboot, welches auf Seerohrtiefe getaucht von Fischerbooten entdeckt wurde, während es entlang der schottischen Küste in Richtung zum Firth of Forth fuhr.

Am 28. Januar 1918, abends 9.15 Uhr, wurde UB 63 von den bewaffneten britischen Schleppnetz-Trawlern „W.S. Bailey“ und „Fort George“ angegriffen; die Anwesenheit des Bootes war durch Horchgeräte festgestellt worden. Nach mehreren Stunden hatte der Gegner im Mondlicht das getauchte Boot entdeckt: es zeigte nur die Periskope, der Trawler „W.S. Bailey“ warf vier Wasserbomben, woraufhin UB 63 unter Wasser glitt. Es wurden keine Anzeichen einer Versenkung (Wrackteile, Treibstoff etc.) festgestellt, sodass die Trawler an der Tauchstelle erneut Wasserbomben warfen. Nach einiger Zeit kam das Unterseeboot Steuerbord achtern zum Vorschein, um gleich darauf wieder abzutauchen. Das Sehrohr war in einem Winkel von 45 Grad abgebogen, wohl durch die Wasserbomben beschädigt. Weitere Beschädigungen konnten in der Kürze der Zeit nicht ausgemacht und ein nochmaliges Auftauchen nicht festgestellt werden. In den folgenden beiden Tagen wurde der Meeresgrund an dem fraglichen Ort mit einer Kette abgesucht und ein größeres Hindernis festgestellt. Es wurde angenommen, dass das UB 63 vernichtet wurde.

Nach dem Krieg veröffentlichte am 30. Juni 1921 die „Times“ folgenden Bericht über die Verhandlung wegen Preisgeld für die Versenkung von UB 63:

*„Für UB 63 beanspruchte „HMS Fischdampfer W.S.Bailey“ Preisgeld. Der Kommandant, Oberleutnant z.S. Ch. H. Hudson, R.N. Res. erklärt, dass er am 28.01.18. als er in der Nordsee aufklärte, an dem richtungweisenden Horchgerät den Laut eines anscheinend untergetauchten Unterseebootes entdeckte; er nahm die Spur des Bootes auf und jagte es. Als er dem feindlichen U-Boot sehr nahe war, warf er Unterwasserbomben. Man ließ weitere*

*Wasserbomben fallen und bezeichnete die Stelle mit Bojen. Zwei Tage und Nächte lang passte man auf, aber es war keine Spur von Bewegungen des Unterseebootes zu entdecken. Als man später den Grund mit einer Kette absuchte, fühlte man ein Hindernis. Der Feind war UB 63, bemannt mit 33 Mann. Der Präsident bewilligte 175 Pfund Sterling.“*

Es gilt heute als gesichert, dass UB 63 mit seiner gesamten Besatzung am 28. Januar 1918 im Firth of Forth von zwei zur U-Boot-Jagd ausgestatteten Trawlern mit Wasserbomben versenkt wurde. Überlebende gab es keine – neben Kapitänleutnant Rudolf Gebeschus starb auch Oberheizer Heinrich Zahn aus Hanau den Seemannstod.

## **Der deutsche U-Boot-Krieg im Ersten Weltkrieg**

### **Entwicklung vor dem Krieg**

Die deutsche Marine erfuhr seit dem Amtsantritt von Kaiser Wilhelm II. 1888 einen massiven Ausbau. Dieser betraf im Wesentlichen die Hochseeflotte und nicht die U-Boot-Waffe. Hier war das Kaiserreich im internationalen Vergleich eher ein „Spätstarter“. U1, das erste deutsche Militär-U-Boot, wurde am 14.12.1906 von der Kaiserlichen Marine in Dienst gestellt. Zu diesem Zeitpunkt besaßen sowohl Großbritannien als auch Frankreich bereits U-Boot-Flotten. Bei Kriegsausbruch 1914 verfügte Deutschland lediglich über 28 U-Boote, während Großbritannien bereits 75, Frankreich 62 und Russland 26 Boote in Dienst hatten.

Grund für die Zurückhaltung der Kaiserlichen Marine beim U-Boot-Bau war, dass in der höheren Führung nur unzureichende Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit und den Verwendungsmöglichkeiten der U-Boote bestanden. Man war auf die Überwasserschiffe und die Hochseeflotte konzentriert und wollte in einer großen Schlacht in der Nordsee den Krieg entscheiden. U-Boote galten lediglich als untergeordnete Hilfswaffe von geringer Bedeutung.

### **Ausweitung des U-Boot-Krieges – 1915**

Diese erste Phase des U-Boot-Krieges endete im Februar 1915. Als Antwort auf die völkerrechtswidrige Blockade der Nordsee durch die britische Marine erklärten die Deutschen das gesamte Seegebiet um die britischen Inseln zur Kriegszone, innerhalb derer alle Schiffe ohne Rücksicht auf Besatzungen und Passagiere versenkt werden sollten.

Die negativen Reaktionen der neutralen Staaten, insbesondere der USA nach der Versenkung des britischen Schiffs Lusitania am 07.05.1915, bei der auch zahlreiche Amerikaner starben, führten dazu, dass Deutschland im September 1915 vom uneingeschränkten U-Boot-Krieg vorerst Abstand nahm und zum U-Boot-Krieg nach

Prisenordnung zurückkehrte. Anfang 1916 verschärfte sich die Kriegsführung jedoch wieder, als befohlen wurde, alle Schiffe im Kriegsgebiet ohne Vorwarnung zu torpedieren. Im Frühjahr 1916 erfolgte auf amerikanischen Druck hin die erneute Rückkehr zur Kriegsführung nach Prisenordnung.

## **Die Waffen der U-Boote**

Die Produktion von Torpedos war relativ aufwändig und teuer. Unter anderem aus diesem Grunde wurden im 1. Weltkrieg die meisten Schiffe nicht mit Torpedos, sondern mit dem Deckgeschütz, meist einer 8,8 cm- oder 10,5 cm-Kanone, versenkt.

Von einem Teil der deutschen U-Boote, den sogenannten „UC“-Booten, wurden darüber hinaus Minen gelegt, die in Schächten im Bootskörper mitgeführt wurden. Die ersten UC-Boote (UC I-Typ) waren noch reine Minenleger, während spätere Serien (UC II und III Typen) auch mit Kanonen und Torpedos bewaffnet und für den küstennahen Einsatz konzipiert waren.

## **Krieg nach Prisenordnung oder uneingeschränkter U-Boot-Krieg – 1916**

Das Jahr 1916 war dadurch gekennzeichnet, dass sich im Landkrieg an der Westfront Briten und Franzosen einerseits und Deutsche andererseits gegenüberlagern, ohne dass eine Seite ernsthaft hoffen konnte, einen entscheidenden Sieg zu erringen. Obwohl Millionen Granaten verschossen und Hunderttausende Soldaten gefallen waren, blieb die Frontlinie unverändert.

Auf See sah es ähnlich aus. Zwar gelang es der deutschen Hochseeflotte sich in der Skagerrak-Schlacht am 31.05./01.06.1916 gegen die britische Marine zu behaupten. Admiral Scheer stellte jedoch als Kommandeur der Hochseeflotte nach der Schlacht fest, *„dass selbst der glücklichste Ausgang einer Hochseeschlacht England in diesem Krieg nicht zum Frieden zwingen wird“*.

Angesichts dieses Patts an allen Fronten mehrten sich im deutschen Lager die Stimmen, dass ein uneingeschränkter U-Boot-Krieg die britischen Inseln von der Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen abschneiden könne und England innerhalb weniger Monate den Krieg werde beenden müssen.

Die Befürworter des uneingeschränkten U-Boot-Krieges äußerten, dass die Regelungen des Seekriegsrechts auf den Einsatz von U-Booten nicht zugeschnitten seien. In der Tat war es für die U-Boote höchst gefährlich, sich entsprechend der Prisenordnung aufgetaucht den feindlichen oder neutralen Schiffen zu nähern, um sie zu kontrollieren

und der Besatzung vor dem Versenken das Verlassen des Schiffs zu ermöglichen. Die Briten hatten inzwischen ihre Handelsschiffe zum Teil bewaffnet und setzten darüber hinaus sogenannte U-Bootfallen ein: scheinbar harmlose, zum Teil unter neutraler Flagge fahrende Schiffe, die in Wirklichkeit schwer bewaffnet waren und nur darauf warteten, dass sich ein U-Boot näherte.

Die Gegner einer Ausweitung des U-Boot-Kriegs verwiesen auf die Gefahr eines Kriegseintritts der USA. Ihnen wurde entgegengehalten, dass die U-Boote den Krieg entscheiden könnten, bevor sich ein Kriegseintritt der USA in Europa auswirken würde. Zum Teil wurde sogar die Ansicht vertreten, dass Deutschland einen Kriegseintritt der USA gar nicht fürchten müsse, da die U-Boote die Truppentransporte nach Europa unterbinden würden.

## **U-Kreuzer – bis heute die größten deutschen U-Boote**

Bis heute sind die 1917/18 von der kaiserlichen Marine in Dienst gestellten U-Kreuzer die größten deutschen U-Boote. Zum Teil aus umgebauten Handels-U-Booten weiterentwickelt, zum Teil von Beginn an als Handelsstörer mit großer Reichweite entwickelt, waren die Boote bis zu 92 m lang und hatten eine Besatzungsstärke von bis zu 62 Mann zzgl. einem Prisenkommando von 20 Mann. Bewaffnet mit Torpedos und je zwei Bordkanonen vom Kaliber 8,8 und 15 cm und teilweise gepanzert, sollten diese Boote Handelskrieg in fernen Gewässern führen.

## **U-Boot Propaganda**

1914–1918 fand mit Filmen, Fotos und künstlerisch gestalteten Drucken der erste globale „Medienkrieg“ statt, welchen Deutschland gegen die Übermacht der alliierten und „neutralen“ Medien verlieren musste. Neben Schlachterfolgen und kriegswichtigen Ereignissen, die von der zu Höchstform auflaufenden Propaganda beider Seiten zu eigenen Zwecken hochstilisiert und idealisiert wurden, ist auch der U-Boot-Krieg mit Plakaten und Sammlungen in einem falschen Licht dargestellt worden.

Die deutsche Grundaussage der U-Boot-Propaganda „Die Deutschen halten sich an das Kriegsrecht und verschonen Zivilisten“ entsprach ebenso wenig der Tatsache, wie die Aussagen vom deutschen „Monster mit der Pickelhaube“, der „blutrünstige Hunne“ (engl. Bezeichnung für deutsche Soldaten), der beim Einmarsch ins neutrale Belgien Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung verübte und der den verbrecherischen U-Boot-Krieg (U-Boot-Besatzungen wurden als „Piraten“ bezeichnet und im Falle der Gefangenschaft misshandelt) führe.

## Die Würfel sind gefallen – 1917

Als Ende 1916 die Friedensbemühungen des amerikanischen Präsidenten Wilson scheiterten und auch ein deutsches Friedensangebot von den Alliierten verworfen wurde, setzten sich die Befürworter eines uneingeschränkten U-Boot-Krieges im deutschen Lager durch. Ab Februar 1917 wurden alle Schiffe – feindliche, wie neutrale, bewaffnete und unbewaffnete – ohne Vorwarnung versenkt.

Dieser Schritt führte zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch die USA und schließlich am 6.4.1917 zur Kriegserklärung an das Kaiserreich. Auch wenn dieser Kriegserklärung noch tiefere Ursachen als der uneingeschränkte U-Boot-Krieg zugrunde lagen, so war dieser der Auslöser.

Unerwartet zeigte sich der U-Boot-Krieg nun als bedeutendste Facette des Seekrieges. Da das U-Boot als Waffe von allen Seiten unterschätzt wurde, war man auch auf den U-Boot-Krieg allgemein wenig vorbereitet. Befreit von den Fesseln der Preisordnung, erzielten die U-Boote zunächst große Erfolge. Im April 1917 wurde innerhalb von nur zwei Wochen die Rekordzahl von 122 Schiffen (841.118 BRT) versenkt. Den Briten drohte bei gleichbleibenden Verlusten eine baldige Krise bei den Nahrungsmitteln und der Versorgung mit Rohstoffen zur Waffenherstellung und Öl. Winston Churchill schrieb dazu später: *„1917 nahm die Bedrohung durch U-Boote ungeheure, furchtbare Dimensionen an [...]. Die Drosselung der Schifffahrt war akut [...] unsere Produktion vollständig von der verfügbaren Tonnage abhängig [...] wenn auch die Alliierten 1917 nicht hoffen durften, auf dem Lande zu siegen [...] ein Ruin drohte in Frankreich nicht; das Schreckgespenst lauerte unter dem Meeresspiegel.“*

Letztlich konnten die U-Boote ihre Erfolge nicht fortführen. Neben neuen Abwehrmitteln wie verbesserte Wasserbomben und neuen Ortungsgeräten, die zusätzlichen Schiffe der US-Navy, war es vor allem die Einführung des Konvoisystems, mit dem die Handelsschiffe sich besser schützen ließen. Dies führte dazu, dass weniger U-Boote als bisher Kontakt zu Handelsschiffen hatten und dadurch ein stetiger Rückgang der Versenkungs ziffern eintrat. Am Ende musste man sich eingestehen, dass weder die Abschnürung Groß Britanniens vom notwendigen Nachschub erreicht, noch der Transport amerikanischer Soldaten auf die Schlachtfelder Europas verhindert werden konnte.

## Das Ende der „Grauen Wölfe“

Infolge der Waffenstillstands-Bestimmungen vom 11. November 1918 wurden alle in etwa 170 einsatzfähigen U-Boote der deutschen Kaiserlichen Marine in den folgenden Wochen an Großbritannien ausgeliefert. Die im Bau befindlichen oder nicht fahrbereiten U-Boote mussten in den Werften verschrottet werden. Ziel der U-Boote, welche in mehreren Konvois überführt wurden, war zunächst Harwich in Essex. Der Großteil dieser

Boote wurde verschrottet oder zu militärischen Studien untersucht und anschließend als Zielschiffe von Schiffs-Artillerie versenkt. Zu Selbstversenkungen wie der Hochseeflotte in Scapa Flow 1919 oder wie nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zwar nicht, aber eine Reihe von Booten sanken auf den Überführungsfahrten aus ungeklärter Ursache – Sabotage dürfte einer der Hauptgründe gewesen sein.

Im U-Boot-Krieg starben auf deutscher Seite 5.132 Mann an der U-Boot-Waffe, 229 U-Boote sanken oder gelten als verschollen.

## **Vier Jahre U-Boot-Krieg – Eine Bilanz**

Von der deutschen Marine wurden bis Kriegsende 344 U-Boote in Dienst gestellt, von denen 229 verloren gingen. Bei Kriegsbeginn dienten bei der U-Bootwaffe 1.400 Mann, davon 747 direkt auf den Booten. Bei Kriegsende hatten sich diese Zahlen vervielfacht. Es zählten nun 11.917 Mann zur U-Bootwaffe, davon 5.467 als Besatzungsangehörige. An Verlusten hatten die U-Bootbesatzungen 3.326 Gefallene, 1.807 Vermisste und 792 Gefangene zu verzeichnen.

Von den U-Booten versenkt wurden durch Torpedos, Minen, Sprengpatronen und Bordgeschützen 101 feindliche Kriegsschiffe sowie rund 6.000 Handelsschiffe mit knapp 12,2 Millionen Bruttoregistertonnen (BRT). Dabei waren auf alliierter und neutraler Seite rund 25.000 Tote zu beklagen. Das Boot U 35 versenkte allein 224 Handelsschiffe und zwei Kriegsschiffe und ist damit das vermutlich „erfolgreichste“ Kriegsschiff der Weltgeschichte.

Viele Zahlen, hinter denen sich ein Schrecken verbirgt, den man kaum ermessen kann.

## **Raum4:**

### **Offene Meuterei der Mannschaften**

Trotz des sich abzeichnenden Kriegsendes beabsichtigte die inzwischen gegründete Seekriegsleitung unter Admiral Scheer die deutsche Hochseeflotte nochmals in einen letzten Kampf mit der Royal Navy zu schicken. Motive waren dabei weniger militärische Überlegungen als Egoismus. Man wollte den Krieg nicht beenden, ohne den Wert der Schlachtflotte bewiesen zu haben!

Geplant war ein Auslaufen der in Wilhelmshaven zusammengezogenen Hochseeflotte für den 30. Oktober 1918. Doch die Mannschaften hatten trotz aller Geheimhaltung von dem Vorhaben Kenntnis erlangt und waren nicht bereit, kurz vor Kriegsende in ein sinnloses Gefecht zu fahren. Es kam zur offenen Meuterei. Matrosen der Schlachtkreuzer SMS

Derfflinger und SMS Von der Tann weigerten sich, vom Landgang an Bord zurück zu kehren. An Bord der Schlachtschiffe SMS König, SMS Markgraf und SMS Kronprinz Wilhelm kam es zu Gehorsamsverweigerungen, die sich rasch auch auf andere Schiffe ausbreiteten. Am Ende löschten Matrosen die Feuer in den Heizkesseln und verhinderten ein Auslaufen. Die Offiziere standen diesen Vorgängen hilflos gegenüber und Admiral Hipper – inzwischen Chef der Hochseeflotte – musste melden, dass das geplante Unternehmen nicht durchführbar war.

### **Rebellierendes Verhalten und Unruhen – Regierungstreue Soldaten feuern auf Demonstranten.**

Das rebellierende Verhalten setzte sich auch am Folgetag auf den Schlachtschiffen SMS Helgoland und SMS Thüringen fort und konnte erst dadurch beendet werden, dass mit dem Einsatz einiger Torpedound U-Boote, deren Besatzungen ihren Offizieren gegenüber loyal waren, gedroht wurde.

Zur Deeskalation ließ Admiral Hipper am 31. Oktober das 3. Geschwader mit 5 Schlachtschiffen und 5.000 Mann Besatzung nach Kiel verlegen. Unterwegs wurden 47 Matrosen als Rädelsführer verhaftet und noch vor der Einfahrt in den Kieler Hafen in Arrestanstalten an Land überstellt.

Was zur Beruhigung der Situation gedacht war, erwies sich aber schnell als kontraproduktiv. Waren die Unruhen bisher auf Wilhelmshaven beschränkt, kam es nun auch in Kiel zu entsprechenden Umtrieben. Am 1.11.1918 forderte eine Abordnung der Matrosen die Freilassung ihrer inhaftierten Kameraden. Am Tag darauf kam es zu einer Kundgebung von rund 600 Matrosen und Zivilisten, bei der von Seiten der USPD auch zur Beseitigung der herrschenden Klasse aufgerufen wurde. Am 3.11.1918 waren es bereits 6.000 Menschen, die trotz eines durch den Militärbefehlshaber von Kiel, Admiral Souchon, ausgesprochenen Versammlungsverbots zu einer Kundgebung erschienen. Im Anschluss zog die Menge zur Arrestanstalt und forderte die Freilassung der Inhaftierten. Regierungstreue Soldaten eröffneten daraufhin das Feuer auf die Demonstranten. 7 Menschen starben, 29 wurden verletzt.

## **Aufstände im gesamten Kaiserreich**

Die Gewalt konnte die alten Zustände jedoch nicht wiederherstellen. In der Nacht auf den 4.11.1918 wurden die Offiziere auf den Schiffen entwaffnet, die Waffendepots der Kasernen an Land geplündert. Immer mehr Matrosen und Soldaten verweigerten den Gehorsam. Gleichzeitig kam es zu einem Streik der Werftarbeiter.

Die Offiziere hatten jegliche Autorität verloren. Prinz Heinrich musste aus der Stadt fliehen. Die meuternden Matrosen übernahmen gemeinsam mit den streikenden

Arbeitern die Kontrolle über Flotte und Stadt. Am 5.11.1918 wurde der erste Soldatenrat Deutschlands gegründet. Die Matrosen formulierten ihre Forderungen in 14 Punkten und verlangten u. a. die Abschaffung der überharten Disziplin, die Entmachtung der Offiziere und die Freilassung der Inhaftierten. Parallel hierzu bildete sich ein Arbeiterrat, der sich der Belange der Zivilbevölkerung annahm.

Um in Kiel wieder „Ruhe“ herzustellen, hatte die Reichsregierung bereits am Abend des 4.11.1918 den SPD-Reichstagsabgeordneten Gustav Noske nach Kiel entsandt. Dieser genoss als Marineexperte seiner Partei das Vertrauen vieler Matrosen. Da es auf Seiten der Matrosen weder klare politische Ziele noch Anführer gab, schien Noske als einziger in der Lage, die Situation zu beruhigen.

Noske wurde denn auch am 5.11.1918 zum Vorsitzenden des Soldatenrats gewählt. Es gelang ihm, die Revolution in geordnete Bahnen zu lenken, wobei er auch mit den Vertretern der „alten Ordnung“ zusammenarbeitete. Dies wurde ihm von der radikalen Linken als „Verrat an der Revolution“ angelastet.

Von Kiel ausgehend ergriff die Aufstandsbewegung in kürzester Zeit das gesamte Kaiserreich. In Hamburg kam es am 6.11.1918 zur Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates. Am 5. und 6.11.1918 befreiten in Wilhelmshaven Matrosen und Arbeiter inhaftierte Kameraden und bildeten ebenfalls einen Arbeiter- und Soldatenrat, der die Macht übernahm. Am 10.11.1918 wurde Wilhelmshaven und das umliegende Land zur „Sozialistischen Republik Oldenburg-Ostfriesland“ erklärt und Großherzog Friedrich August von Oldenburg dankte ab. Diesem Beispiel folgten kurz darauf auch Kaiser Wilhelm II. und die anderen Monarchen im Deutschen Reich.

## Der Matrosenaufstand

### Eine Revolutionäre Bewegung

**Ende Oktober 1918 beabsichtigte die Führung der kaiserlichen Marine die Hochseeflotte in ein letztes großes Gefecht mit der britischen Grand Fleet zu schicken. Es kam auf mehreren Schiffen zu Gehorsamsverweigerungen, um ein Auslaufen zu verhindern. Innerhalb weniger Tage entwickelte sich eine revolutionäre Bewegung, die ganz Deutschland erfassen und Kaiser Wilhelm zur Abdankung zwingen sollte.**

Warum ging diese Entwicklung von der Hochseeflotte – also den Besatzungen der großen Schlachtschiffe – aus und nicht von kleinen Einheiten der Marine wie U-Booten, Minensuchern, Vorpostenbooten oder vom Heer? Schließlich lag die Hochseeflotte den größten Teil des Krieges in den sicheren Häfen und war nicht jahrelang dem Feuer des

Feindes oder der Unbill der Natur ausgesetzt wie etwa die Soldaten des Heeres in ihren Schützengräben und Erdlöchern.

Als der Krieg ausbrach, gingen Offiziere und Mannschaften der mit immensem materiellen und propagandistischen Aufwand hochgerüsteten Hochseeflotte davon aus, in diesem Krieg eine wichtige, wenn nicht gar eine entscheidende Rolle im Kampf gegen Großbritannien zu spielen. Umso größer war die Enttäuschung, als sich diese Erwartungen nicht erfüllten. Die großen Schiffe hatten kaum Kontakt mit dem Feind. Folge war ein als öde und demütigend empfundener Dienst. Neidvoll schaute man auf die Kameraden des Heeres und die ständig vermeldeten „Heldentaten“. Auch die Besatzungen der Hochseeflotte wollten an diesem „Kampf für das Vaterland“ teilnehmen. Stattdessen musste man sich vorhalten lassen, „nutzlos im Hafen zu liegen“ und nicht wirksam gegen die britische Blockade vorzugehen, die das Leben im Kaiserreich mit zunehmender Kriegsdauer immer mehr beeinträchtigte.

Die tägliche Dienstroutine mit immer neuen Übungen und nur wenigen Einsätzen frustrierte sowohl Offiziere als auch Mannschaften. Folge war u.a. eine zunehmende Entfremdung zwischen Offizieren und Mannschaften. Viele – aufstrebende – Offiziere ließen sich zur U-Boot-Waffe oder den Torpedobooten versetzen. Hier bestand die Möglichkeit ein eigenständiges Kommando zu erhalten und aktiv am Krieg teilzunehmen. Bei der Hochseeflotte taten somit immer mehr junge, unerfahrene Offiziere Dienst, die für die Durchführung eines von den Mannschaften mehr und mehr als sinnlos empfundenen Übungsdienstes zu sorgen hatten.

Hinzu kam, dass unter den Kriegsbedingungen in der Hochseeflotte die Gegensätze der wilhelminischen Klassengesellschaft offen aufbrachen. An Bord der großen Schiffe herrschte noch immer eine strikte Trennung zwischen Offizieren, Deckoffizieren und Mannschaften. An der Spitze der Hierarchie standen die Seeoffiziere mit einem stark ausgeprägten Standesbewusstsein und zahlreichen Privilegien. Es gab unterschiedliche Verpflegung. Die Mannschaften verbitterte, dass in den Offiziersmessen noch immer aus dem Vollen geschöpft wurde, Offiziere gar Lebensmittel von den Schiffen nach Hause zu ihren Familien schicken konnten, während es in den Mannschaftsquartieren aufgrund der Hungerblockade längst Tag für Tag „graues Einerlei“ gab. Auch die großzügige Gewährung von Urlaub für Offiziere und die Möglichkeit während der Hafentiegezeiten an Land zu nächtigen, sorgte für Verärgerung.

### **Überholtes Standesbewusstsein und Privilegien der Offiziere sorgen für Unzufriedenheit bei den Mannschaften.**

Die Marineoffiziere verstanden sich als Elite. Auch der kleinste Leutnant hatte den Anspruch, über den anderen Besatzungsmitgliedern zu stehen. Auf der anderen Seite standen jedoch nicht mehr – wie noch wenige Jahrzehnte zuvor – ungebildete Matrosen. Die Schlachtschiffe bedurften qualifizierter Mannschaften, die in der Lage waren, die

komplexe Technik zu bedienen. Diese waren wenig geneigt, sich einem frischgebackenen 20-jährigen Leutnant unterzuordnen oder sich in einem Ton herunterputzen zu lassen, der heute nicht mehr vorstellbar ist.

Diese Gegensätze führten im Laufe des Krieges zu einem zunehmenden Vertrauensverlust nicht nur gegenüber den Offizieren, sondern der gesamten Obrigkeit wie bestehenden sozialen und politischen Verhältnissen.

Die als erfolgreich abgeschlossen empfundene Skagerrak-Schlacht am 31.5.1916 vermochte die schlechte Stimmung in der Flotte nur vorübergehend zu heben. Anfang 1917 garte es unter den Matrosen. Die Kriegsmüdigkeit und Enttäuschung der Mannschaften zeigte sich in vermehrten Proviantdiebstählen, Hungerstreiks, Ungehorsam und Unbotmäßigkeiten gegenüber Vorgesetzten. Schließlich kam es Anfang August 1917 zu offenen Gehorsamsverweigerungen.

Äußerlicher Auslöser war die Absage einer Filmvorführung und das Ansetzen von militärischem Dienst auf dem Schlachtschiff SMS Prinzregent Luitpold. Mehrere hundert Mann verließen daraufhin eigenmächtig das Schiff und kehrten erst nach Stunden zurück. War zuvor in ähnlich gelagerten Fällen nicht sonderlich hart durchgegriffen worden, so wurden diesmal kriegsgerichtliche Untersuchungen eingeleitet. Dessen ungeachtet breiteten sich die Unruhen auf weitere Schiffe der Hochseeflotte aus. Offen wurde der Unmut über die Lebensverhältnisse an Bord artikuliert. Die ursprünglich unpolitischen Proteste wurden dabei immer stärker von der USPD nahestehenden Agitatoren beeinflusst. Sie etablierten etwa auf dem Schlachtschiff SMS Friedrich der Große ein System von Vertrauensleuten, die den Offizieren die Beschwerden der Mannschaften unterbreiten sollten. Unter den Mannschaften wurden nun auch politische Fragen diskutiert.

### **Verurteilungen zu langjährigen Zuchthausstrafen und Todesurteile**

Nach den Geschehnissen Anfang August 1917 wurden auf vielen Schiffen der Flotte Untersuchungen vorgenommen, Matrosen verhaftet und politisches Material beschlagnahmt. Das Ergebnis einer ersten Untersuchung durch Kriegsgerichtsrat de Bary, der zu dem Ergebnis kam, dass nur relativ geringe Verstöße gegen die militärische Ordnung vorlagen, war dem Reichsmarineamt nicht genehm. Eine weitere Untersuchung wurde angeordnet. Nun wurde auf die angeblich politische Betätigung der beschuldigten Matrosen abgestellt; die Anklage lautete schließlich auf Landesverrat und kriegsverräterische Aufstandserregung.

Am Ende standen mehrere Verurteilungen zu langjährigen Zuchthausstrafen sowie 5 Todesurteile. Admiral Reinhard Scheer als Flottenchef wandelte 3 der Todesurteile in Haftstrafen um, bestätigte jedoch die Todesurteile gegen Max Reichpietsch und Albin Köbis, die beide am 5.9.1917 in Köln-Wahn hingerichtet wurden. Es handelte sich um die

einigen von der kaiserlichen Marine vollstreckten Urteile während des Ersten Weltkriegs. Die Todesurteile waren bereits nach damaligem Recht fragwürdig. Die Frage, warum Admiral Scheer die beiden Matrosen nicht ebenfalls begnadigt hat, kann nicht abschließend beantwortet werden. Der Annahme, dass durch ein abschreckendes Urteil die Disziplin unter den Mannschaften wiederhergestellt werden sollte, steht entgegen, dass die Hinrichtungen unter höchster Geheimhaltung erfolgten und das Seeoffizierskorps erst im Spätherbst informiert wurde. Andere Deutungen gehen dahin, dass das Reichsmarineamt beabsichtigte, durch den Nachweis von Verbindungen von linken Politikern zu „revolutionären Elementen“ der USPD politisch zu schaden.

Die politisch beeinflusste „Aufklärung“ der Geschehnisse verhinderte eine Auseinandersetzung der Marineleitung mit den Gründen der Unruhen. Das Offizierskorps glaubte gerne, dass alleinige Ursache kommunistische Agitation gewesen sei. Es blieb – außer der Einführung von „vaterländischem Unterricht“ für die Mannschaften und der Versetzung von als „Unruhestiftern“ identifizierten Matrosen – alles beim Alten.

Kriegsmüdigkeit herrschte jedoch nicht nur bei den Mannschaften der Hochseeflotte, sondern auch unter den Soldaten des Heeres und der Zivilbevölkerung. Je länger der Krieg dauerte, desto größer wurde die Not und verschärften sich die Gegensätze. Der Zusammenbruch Russlands 1917 und die Frühjahrsoffensive 1918 führten nochmals zu einer Verbesserung der Stimmung. Mit dem Scheitern der Offensive im Juni 1918 wurde jedoch deutlich, dass der Krieg für das Kaiserreich nicht mehr zu gewinnen war. Auch die militärische Führung drängte zu einer Beendigung des Krieges.

## Die „Division Rumschöttel“

### Regierungstruppen besetzen Hanau

**Nachdem die Vorbereitungen des Generalkommandos, die Besetzung Hanaus baldigst auszuführen abgeschlossen waren, wurde am Morgen des 22. Februar 1919 Hanau von Regierungstruppen kampflos eingenommen.**

Mit der Führung der Kampftruppe wurde der General der Artillerie Hermann Rumschöttel (1858 – 1944) vom XVIII. AK beauftragt. Die Truppe bestand aus Mitgliedern der Infanterie-Regimenter 80, 81 und 87, einem Pionier-Zug, zwei Feldartillerie-Batterien und einer Schwadron ehemaliger 6er Dragoner. Außerdem beteiligte sich eine Kompanie des neu aufgestellten Freikorps Hessen (aus IR 115, 116, 117 und 168). Diese Freikorps-Einheit ist nach bildlichen Quellen noch im Oktober 1919 für Hanau belegt. Die sogenannte „Division Rumschöttel“ hätte laut Volksmund und Hanauer Anzeiger über 5.000 Mitglieder gehabt; in Wahrheit waren es kaum mehr als 800 Mann.

Bereits am 21. Februar waren die Ausgangstellungen der drei Marschsäulen bei Windecken (Gruppe A: 3 Kompanien, 1 Schwadron), bei Nieder-Rodenbach (Gruppe B: 1 Kompanie, 2 Batterien) und bei Seligenstadt (Gruppe C: 2 Kompanien, 1 Schwadron) „lautstark“ bezogen worden. Unter „dem Siegel der Verschwiegenheit“ wurde verbreitet, man habe Hanau ein Ultimatum gestellt. Am nächsten Tag würde die Stadt gestürmt.

In Hanau veranlasste zwischenzeitlich Rittmeister von Vopelius die Aufstellung von je einem Maschinengewehr an der Lamboybrücke und am Kasino der Ulanen-Kaserne, um den Zugang im Nordosten der Stadt offen zu halten. Psychologisch gesehen funktionierten die „Vorbereitungen“ zur Besetzung der Stadt perfekt; ein gewisses „Unwohlsein“ machte sich bei den Unruhestiftern und eine Erleichterung in der Bürgerschaft breit. So verließen unter Zurücklassung ihrer Waffen bereits am Abend des 21. Februar die Revolutionsposten an der Steinheimer Mainbrücke ihre Maschinengewehrstellungen und gewährten dadurch der Gruppe C einen ungehinderten Zugang.

## **Belagerungszustand ohne Blutvergießen**

Der Einmarsch erfolgte bereits in der Nacht zum 22. Februar. Nach 30 Minuten war Hanau kampfflos besetzt worden – kein einziger Schuss war gefallen. Sofort wurden alle wichtigen Gebäude, die Straßenknotenpunkte und Plätze besetzt und mit schweren Maschinengewehren oder Feldkanonen gesichert, die roten Fahnen vom Landratsamt und vom Rathaus entfernt und durch schwarzrotgoldene ersetzt. Der Arbeiter- und Soldatenrat wurde aufgelöst bzw. zu einem reinen Arbeiterrat umgestaltet. Die Suche nach den Schuldigen der Ausschreitungen nahm ihren Anfang. Auch wurden die Hauptprotagonisten der Revolution, Wagner, Hammer und Schwind verhaftet, Schnellbacher später in Dörnigheim; insgesamt wurden rund 60 Personen inhaftiert. In den später folgenden Prozessen in Marburg trafen die Angeklagten auf sehr milde gestimmte Richter und wurden teils freigesprochen, teils mit geringen Geldstrafen belegt. Fast jeder Angeklagte oder Zeuge hatte „Gedächtnislücken“ oder fand jemanden, der zu seinen Gunsten aussagte.

Das Landratsamt nahm Rumschöttel zum Hauptquartier. Nach seiner Ansicht waren die Zustände in Hanau durchaus nicht so gefährlich, wie dies nach den bisherigen Berichten schien. Mit folgender Erklärung verhängte er den Belagerungszustand über Hanau:

*„Die Reichsregierung hat Befehl gegeben, mit Waffengewalt gegen die unlauteren Elemente einzuschreiten, die rauben und plündern, sich gegen die Staatsgewalt auflehnen und sich fortgesetzt schwerer Eingriffe in die demokratische Freiheit schuldig machen. Die längere Duldung derartiger Treibereien würde die Gemeinde zugrunde richten. Versammlungen unter freiem Himmel sowie Ansammlungen jeder Art und Demonstrationen auf den Straßen und Plätzen sind verboten. Öffentliche Versammlungen in geschlossenen Räumen bedürfen der polizeilichen Genehmigung.“*

Rumschöttel richtete sein Hauptaugenmerk in den ersten Tagen auf die Beschlagnahme aller Waffen. In einem Polizeibericht über Haussuchungen ist zu lesen: *„Es hat sich herausgestellt, daß Hanau tatsächlich einer militärisch gut ausgerüsteten Festung glich.“* Über die in Privatwohnungen beschlagnahmten Waffen sagte der Bericht: *„Alle Arten Gewehre, Handgranaten, Minen liegen hier auf der Sammelstelle zusammengeworfen auf dem Haufen. Insgesamt wurden 25 Maschinengewehre aus Privathäusern herausgeholt.“* Im Großen und Ganzen blieb es während der militärischen Besetzung ruhig. Widerstand wurde nicht geleistet. Gegen überlegene Truppen wäre er auch sinnlos gewesen. Nur in der Weberstraße ereignete sich ein Zwischenfall, als auf die an der Haussuchung beteiligten Mannschaften ein Schuss abgegeben wurde. Der Schütze floh und konnte nicht gefasst werden.

Auch in den letzten Tagen vor den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung am 2. März 1919 verlief es in der Stadt in „geordneten Verhältnissen“. Nach den Wahlen hob Rumschöttel bereits am 5. März den Belagerungszustand wegen des „aner kennenden Verhaltens der Bevölkerung“ auf. Rumschöttel selbst blieb noch weiter in Hanau. Mit der Aufhebung des Belagerungszustandes war die Hanauer Revolutionszeit beendet. Ende Mai 1919 mussten noch einmal zwei Reichswehr-Schützen-Bataillone nach Hanau verlegt werden, um aufkommenden „Aufstandsgelüsten“ vorzubeugen.

## Hanau und die Revolution

### Deutschland nach dem Weltkrieg

**Seit Montag, 11. November 1918 um 12.00 Uhr, schwiegen die Waffen an allen Fronten. Der seit 1914 dauernde Weltkrieg war zwar noch nicht beendet, aber durch die deutsche Kapitulation herrschte Waffenstillstand.**

Deutschland hatte sich verpflichtet, seine Armeen binnen 14 Tagen hinter die Reichsgrenzen von 1914 zurückzuziehen. 50 km östlich des Rheins musste eine entmilitarisierte Zone geschaffen werden. Außerdem hatte Deutschland seine entwaffnete Hochseeflotte (keine Munition an Bord, Verschlüsse der Geschütze wurden ausgebaut) nach dem Firth of Forth (von den Briten nach Scapa Flow verlegt) und sämtliche U-Boote nach Harwich in englische Internierung zu überführen. Auch mussten alle Luftfahrzeuge vernichtet und schweren Waffen abgegeben werden. Obwohl Deutschland alle Bedingungen weitgehend erfüllte, wurde die seit 1914 bestehende britische Seeblockade („Hungerblockade“) als Druckmittel aufrechterhalten. Die deutschen Kriegsgefangenen verblieben auf unbestimmte Zeit in Gewahrsam der Entente und mussten Zwangsarbeiten verrichten.

Für das im Umbruch befindliche Deutschland war es eine höchst schwierige und dramatische Zeit. Kaiser Wilhelm II. hatte abgedankt, eine Republik war ausgerufen worden und deutschlandweit herrschte Revolution. Die Straße forderte ein sozialistisches Staatsgepräge nach russischem Vorbild. Die Kriegsindustrie war zusammengebrochen, was in kürzester Zeit von Vollbeschäftigung zu Massenarbeitslosigkeit führte. Die seit einem Jahr grassierende Spanische Grippe forderte europaweit Millionen Menschenleben.

Auf dem ersten Reichsrätekongress, der am 16. bis 18. Dezember 1918 stattfand, einigte man sich mit großer Mehrheit auf den 19. Januar 1919 als einen sehr frühen Termin für die Wahl zur Nationalversammlung. Diese konstituierte sich schließlich am 6. Februar 1919 im politisch ruhigen Weimar mit einer Koalition aus Zentrum, BVP, SPD und DDP.

Am 10. Februar 1919 wurde ein Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt verabschiedet. Mit großer Mehrheit wurde am 11. Februar 1919 Friedrich Ebert zum vorläufigen Reichspräsidenten gewählt, Philipp Scheidemann erhielt den Auftrag zur Regierungsbildung. Die Wahl zur Nationalversammlung, die Wahl des Reichspräsidenten und die Ernennung der Regierung Scheidemann bildeten den Abschluss der eigentlichen Revolutionszeit. Die Machtverhältnisse sollten sich jedoch insbesondere in der im Westen gelegenen entmilitarisierten Zone, zu der auch Hanau gehörte, über den 11. Februar hinaus jeglichem demokratischen Parlamentarismus verschließen.

## **Die Situation in Hanau**

Bereits am 7. November 1918 war von 20 Mitgliedern der USPD und fünf Mitgliedern der SPD ein Arbeiter- und Soldatenrat unter Leitung von Friedrich Schnellbacher (1884– 1947) gegründet worden. Georg Wagner (1867 – 1935, USPD) wurde zum kommissarischen Landrat ernannt. Der gemäßigt-konservativ ausgerichtete Hanauer Anzeiger war bis 25. Januar 1919 „Publikationsorgan des Arbeiter- und Soldatenrates für den Stadt- und Landkreis Hanau am Main“.

Fast täglich fanden im November 1918 Massenkundgebungen auf dem Parade- und dem Neustädter Markt statt; die verschiedenen politischen Gruppierungen verstanden es, stets ihre Anhänger zu mobilisieren. Propagandamärsche gehörten zum wöchentlichen Erscheinungsbild in der Stadt, ebenso Zusammenstöße unterschiedlicher Gesinnungsrichtungen. Nachdem die ersten Hanauer Truppenteile von der Front heimgekehrt und demobilisiert waren, wuchs die Zahl derer, die sich politisch neu orientierten. Die Gewaltbereitschaft nahm zu, es kam zu Plünderungen. So wurde etwa das Lebensmittelgeschäft von Stadtrat Lossow am Marktplatz gestürmt, die wenigen vorhandenen Lebensmittel auf die Straße geworfen und zertrampelt. Das gleiche Schicksal widerfuhr Bäcker Lorenz in der Steinheimer Straße.

Die zunehmende Aggressivität konnte auch dem Arbeiter- und Soldatenrat nicht recht sein. Er stellte Anfang Dezember 1918 eine bewaffnete „Rote Schutzwehr“ von etwa

1.000 Mann Stärke auf, die eigene Veranstaltungen begleitete und Einrichtungen des Arbeiter- und Soldatenrates bewachte – aber eben nur diese.

Die radikaleren Anhänger der unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) und der von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg angeführten KPD wollten die Revolution nach sowjetischem Vorbild vollenden. Mit dem Spartakus-Aufstand im Januar 1919 fand ihr Vorhaben ein blutiges Ende. Der inzwischen zum Reichswehrminister ernannte Gustav Noske verbündete sich mit den teils reaktionären Freikorps, um die Unruhen niederzuschlagen. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurden von Korps-Soldaten in Berlin umgebracht.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1919 hatten konterrevolutionäre Arbeiter in Hanau geplant, den amtierenden Arbeiter- und Soldatenrat zu entmachten. Mit Hilfe der Roten Arbeiterwehr und der rechtzeitigen Verhaftung eines der Hauptträdelsführer wurde der bewaffnete Putschversuch allerdings vereitelt. Als am darauffolgenden Tag die Zeitungen über die Geschehnisse berichteten und gleichzeitig die Ermordung der KPD-Führer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg bekannt wurde, stürmten wütende Arbeiter das Zeughaus auf dem Paradeplatz und bewaffneten sich. Die Anzahl der bewaffneten Randalierer und Unruhestifter nahm dramatisch zu, überwiegend Jugendliche und entlassene Soldaten ging es weniger um ein zukunftsweisendes Staatsgefüge als um ihren eigenen Vorteil. Einbrüche und Plünderungen waren an der Tagesordnung. So wurde das Hanauer Lebensmittelamt mehrfach in ganz beträchtlichem Umfang heimgesucht und damit die Lebensmittellage in Hanau noch verschärft (geraubt wurden 3.000 kg Butter, 2.000 kg Haferflocken, 5.000 kg Zucker, 2.500 kg Mehl, außerdem große Mengen Käse und Marmelade). Das Angsgefühl und die Unsicherheit nahmen immens zu. Wer konnte, verließ die Stadt.

Das Reserve-Bekleidungsamt des XXI. Armeekorps an der Kleinböhrer Straße (Nähe Nordbahnhof) wurde notdürftig durch die nach Hanau abkommandierte Pionier-Kompanie „Hessen-Nassau“ gegen Plünderer gesichert. Zuvor hatte der Arbeiter- und Soldatenrat u.a. Ledervorräte im Wert von 7 Millionen Mark „beschlagmamt“. Die Kompanie wurde, nachdem sie mehrere Angriffe abgeschlagen und die Bestände mit Hilfe eines Panzerzugs fast restlos geborgen hatte, am 7. Februar 1919 nach Seligenstadt zurückgenommen.

Am 16. Februar brach eine aufgebrachte Menschenmenge das Zeughaus auf und stahl eine große Anzahl Gewehre nebst Munition. Angeblich handelte es sich um die Abwehr eines von der Garnison, vor allem von den 6er Ulanen, geplanten Putsches.

Am 18. Februar 1919 wurde von einem bewaffneten Mob das Rathaus gestürmt, den Wachen die Waffen entwendet, eine große Anzahl Lebensmittelmarken geraubt und Akten vernichtet, Oberbürgermeister Hild tötlich bedroht, Polizisten entwaffnet und Militärpersonen misshandelt. Auch das Zeughaus war mehrfach angegangen worden, das

Reserve-Bekleidungsamt blieb ebenso nicht verschont. Auch das Amtsgericht wurde unter Waffengewalt besetzt. Ein randalierender Trupp stürmte die Staatsanwaltschaft, Schüsse fielen und es gab Verletzte. Das Mobiliar wurde zerschlagen, Untersuchungsgefangene befreit und Akten zerrissen, auf die Straße geworfen und verbrannt. Bis zur Besetzung Hanau durch regierungstreue Truppen kam es zu einigen nie aufgeklärten Morden. Die in drei Schichten zu je 8 Stunden tätigen zwölf Hanauer Schutzpolizisten sahen sich außerstande für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

## **Das Hanauer Militär in der Revolution**

Mit der Demobilisierung der Truppenteile verblieben nur noch sogenannte Auflösungsabteilungen von jeweils rund hundert Mann in den Kasernen. Die Rolle des Hanauer Militärs beschränkte sich während der Unruhen weitgehend darin, die Kasernen verschlossen zu halten und sich nur zu dienstlichen Zwecken wie Bewachungsaufgaben (mit ungeladenen Waffen) in der Öffentlichkeit zu zeigen. Nachdem Offiziere wiederholt angepöbelt und massiv belästigt wurden, waren diese kaum noch im Stadtbild auszumachen. Die meisten Soldaten hatten zur Deeskalation – aber auch aus Überzeugung – ihre Effekten sowie Kokarden abgelegt und trugen eine „neutrale Uniform“.

Politisch waren die Einheiten unterschiedlich eingestellt. Das II. Bataillon des IR 88 am Paradeplatz galt der Revolution eher zugetan; zumindest schaute man weg, als etwa das Zeughaus gestürmt und Waffen geraubt wurden. Die beiden Eisenbahn-Regimenter galten im Volksmund als „kaisertreu“. Die Ulanen hielten sich in ihrer Kaserne verschanzt und galten traditionell als regierungstreu. Selbst der Soldatenrat der 6er Ulanen stand nicht hinter der Revolution in Hanau. Jeder Truppenteil hatte einen eigenen Soldatenrat gebildet, vorwiegend um „die Revolution vor dem Kasernentor“ zu belassen.

Vorbereitungen zur Abwehr von eventuellen Angriffen auf die Kasernen waren überall getroffen worden. Zum Alarmplan gehörten das Auslegen von Feuerlöschschläuchen wie die Bereitstellung von speziell geschulten Kasernenwachen. Das Hanauer Militär verhielt sich befehlsgemäß „abwartend neutral“. Der Hanauer Arbeiter- und Soldatenrat hatte zu keiner Zeit größeren Einfluss auf die Angelegenheiten des Militärs nehmen können.

Der 19. Februar 1919 – Tag der Exzesse

Als trauriger Höhepunkt der Hanauer Unruhen ist der Samstag, 19. Februar 1919, in die Geschichte eingegangen. Am Morgen versammelten sich größere bewaffnete Gruppierungen auf dem Markt- und Paradeplatz. Nach Übergriffen auf einen Offizier und einen Schutzmann zog die Menge zum Polizeigebäude, um eine angeblich verhaftete „Zigeunerin“ zu befreien, was sich als Irrtum herausstellte. Ein zum Teil bewaffneter Trupp von etwa 50 Mann marschierte daraufhin zum landgräflichen Schloss Philippsruhe. Hier waren seit 1914 das Reservelazarett III und das Sanitätsdepot des XVIII. Armeekorps

untergebracht. Die immer größer werdende Menge, auch einige Kesselstädter Einwohner liefen mit, drang in das bis dahin unbewachte Schloss ein, hinderte Lazarettbeamte daran, nach Hilfe zu telefonieren, und durchstöberte alle Räume auf der Suche nach Beute. In den Räumen des Landgrafen wurden Bilder zerschnitten und zerschlagen, Schränke aufgebrochen und Mobiliar zerstört. Alle Räume des Sanitätsdepots, in denen Verbands- und Operationsmaterial lagerte, wurden durchwühlt. Jeder nahm sich mit, was er brauchen konnte. Selbst vor den Habseligkeiten der Verwundeten und Kranken machte man nicht halt.

Die Nachricht von der Plünderung von Philippsruhe ging in Hanau herum wie ein Lauffeuer. Das Ersatz-Bataillon des Eisenbahn-Regiments Nr. 3 entsandte 30 Mann mit Lkw, das Thüringische Ulanen-Regiment eine Halb-Eskadron unter der Führung von Rittmeister von Vopelius. Beim Eintreffen der Hilfstruppen wurden diese mit Gewehrfeuer empfangen, wobei ein Ulan getroffen wurde. Es gelang, der Plünderung ein schnelles Ende zu bereiten. Zum Teil bereits geraubtes Gut konnte den Plünderern wieder abgenommen werden. Es kam zu Inhaftierungen. Fortan wurde auf Befehl des Garnisonskommandos Schloss Philippsruhe durch eine ständige Wache geschützt.

Hanau war über diesen Exzess schockiert. Der gewaltbereite Ablauf des 19. Februar 1919 war aber noch nicht zu Ende. Um 14.00 Uhr marschierte von der Infanterie-Kaserne eine Abteilung von 15 Mann vom IR 88 zur täglichen Wachablösung an das Kreishaus in der Hainstraße. Beim Erreichen der Bangertstraße wurde die Abteilung von einer größeren Menschenmenge verfolgt und hinterrücks beschossen. Bei den Soldaten gab es Tote und Verletzte. Die Abteilung wurde umringt, entwaffnet und unter Schlägen in einem Haus gefangen gesetzt.

Um ihren Kameraden zu helfen, bildete sich unter der Führung eines Offiziers eine zweite Abteilung von 25 Freiwilligen, diesmal mit geladenen Gewehren, die um 14.30 Uhr von der Kaserne abmarschierte. Auf Höhe des Bezirkskommandos wurden auch diese 88er vom Paradeplatz aus von der aufgebracht Menschenmenge heraus beschossen. Die Abteilung schwärmte daraufhin aus und eröffnete das Feuer. Es entstand eine gewaltige Schießerei, in die auch Soldaten der Infanteriekaserne eingriffen. Ein Maschinengewehr schoss vom Balkon über die Köpfe der Aufrührer. Dutzende Patronen waren in der sogenannten „Gelben Mauer“ (Freiheitsplatz in der Verlängerung Bangertstraße) eingeschlagen. Die Löcher erinnerten noch jahrelang an die Kampfspuren. Das Schießen dauerte nur wenige Minuten.

Unmittelbar nach Wiederherstellung der Ordnung nahm die Garnisonsverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Soldatenrat eine Reihe von Verhaftungen vor, bei denen umfangreiche Waffen- und Munitionsbestände sichergestellt wurden. Auch Tage danach erfolgten weitere Verhaftungen, Verhöre und Anklagen.

Die Unruhen des 19. Februar 1919 in Hanau forderten 7 Tote (3 Soldaten vom IR 88, davon zwei mit Kopfschüssen und 4 Zivilisten), darüber hinaus einige Dutzend Verletzte.

Bereits am 20. Februar 1919 distanzierten sich in Erklärungen der Rote Soldatenbund, der Hanauer Soldatenrat und Friedrich Schnellbacher persönlich für den Arbeiterrat der USPD von den Vorgängen des Vortages. Sie wiesen die Schuld „Zigeunern und unlauteren Elementen“ zu. Außerdem forderten sie die Bevölkerung auf, die Rädelsführer und bewaffneten Unruhestifter zu melden.

Am frühen Morgen des 22. Februar 1919 wurde Hanau auf Befehl des Generalkommandos in Frankfurt am Main von regierungstreuen Truppen unter der Führung des Artillerie-Generals Hermann Rumschöttel besetzt und der Arbeiter- und Soldatenrat aufgelöst. Die Hanauer Revolution hatte ihr Ende gefunden.

## Flur 1

### Die Hanauer Bürgerwehr von 1919

**Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde zur Unterstützung der Hanauer Schutzpolizei für kurze Zeit die „Reserve-Bürgerwehr“ gebildet, eine aus Nicht-Wehrpflichtigen militärähnliche Formation. Sie übernahm einfache Bewachungsaufgaben von Bahnhöfen und Eisenbahnbrücken.**

Die Anfang Dezember 1918 vom Hanauer Arbeiter- und Soldatenrat aufgestellte und bewaffnete „Rote Schutzwehr“ hatte eine Stärke von 1.000 Mann. Der Hanauer Revolutionsführer Friedrich Schnellbacher bezeichnete sie als den „Schrecken der Hanauer Reaktion“. Bereits im Februar 1919 scheint sie ihrer Führung allerdings aus dem Ruder gelaufen zu sein: die Ausschreitungen von Mitte Februar 1919, bei denen es Tote und Verwundete gab, konnte sie nicht verhindern.

In einer gemeinsamen Sitzung des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und des mehrheitlich sozialdemokratischen Arbeiterrats wurde durch General Rumschöttel am 23. Februar 1919 die Gründung einer „Bürgerwehr“ angeregt. Eine gemeinsame Erklärung warb um Freiwillige; man bot ihnen einen Tagessold von 15 Mark für einen achtstündigen Dienst. Im Gegensatz zur Arbeiterschutzwehr und zum Roten Soldatenbund war die Bürgerwehr auf dem Papier allen Interessen offen. Sie wurde von Rittmeister Friedrich von Vopelius (1878 – 1965), nach dessen Wegzug ab 1. Oktober von dem Hanauer Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Klemm, Oberleutnant der Reserve, befehligt.

Die Hanauer Bürgerwehr umfasste rd. 200 Aktive, die fest eingestellt und besoldet wurden, sowie eine Reserve-Bürgerwehr von 800 Freiwilligen, die nur gelegentlich zu

Übungen einberufen wurde. Für die Stadt Hanau war die Bürgerwehr eine teure Investition. Neben Sold mussten auch Kosten für Waffen, Munition, Mieten usw. getragen werden.

Jeder aktive Bürgerwehrmann bekam einen Ausweis, die darin eingetragene Berechtigung zum Waffentragen und trug am rechten Oberarm als äußeres Erkennungszeichen eine weiße Armbinde. Die Führer der Trupps legten zusätzlich eine zweite Armbinde am rechten Unterarm an. Ein Steckabzeichen aus Buntmetall mit dem Hanauer Schwan und dem Schriftzug „Hanauer Bürgerwehr 1919“ wurde ab Juni ausgegeben. Dieses Signet sollte an der linken Brustseite getragen werden; ehemalige Soldaten trugen es anstelle der Reichskokarde an der Mütze. Im Militaria-Handel wird das Abzeichen oft fälschlicherweise dem „Hanauer Freikorps“ zugeschrieben, was nicht sein kann, da Hanau kein eigenes Freikorps hatte und sich Freikorps ausschließlich aus entlassenen Soldaten rekrutierten. Leider konnte der Hersteller des Steckabzeichens bisher nicht geklärt werden. Es war wohl die gleiche Firma, die auch das deutlich größere SIPO-Abzeichen in ähnlicher Ausführung produzierte.

Die Aufgaben der Bürgerwehr waren der Schutz von öffentlichem und privatem Eigentum, Ruhe und Ordnung. So wurden etwa das städtische Lebensmittelamt und das Neustädter Rathaus von einer ständigen Wache beschützt. Streiks waren noch lange an der Tagesordnung. Es kam oft zu vorläufigen „Festsetzungen von Unruhestiftern“ und Verhaftungen von Plünderern.

## Von der Bürgerwehr zur Einwohnerwehr

**Am 15. September 1919 wurde die Hanauer Bürgerwehr auf Anordnung der Reichsregierung in „Hanauer Einwohnerwehr“ umbenannt.**

Die Mitglieder erhielten einen neuen Ausweis und Waffenschein mit eingearbeiteten Bestimmungen über Aufgaben, Befugnisse, Waffengebrauch, Verhaftungen und Festnahmen. Ein Passbild samt Nummer, die auch auf der zu tragenden Armbinde aufgebracht war, belegten die Rechtmäßigkeit ihres Trägers.

Die am linken Oberarm zu führende Armbinde bestand aus derbem Leinenstoff mit dem Aufdruck „Einwohnerwehr Hanau“ und einem Stempelaufdruck. Das silberne Steckabzeichen sollte offiziell nicht mehr getragen werden. Dass besonders patriotische Angehörige der Wehr die Anordnung übergangen zeigt ein Passbild des ehe maligen 6er Ulanen Heinrich Weber in Uniform (ohne Schulterstücke) mit Steckabzeichen und Einwohnerwehr-Armbinde.

Während der „Franzosenbesetzung“ von 1920 ließ man die Aktivitäten der Hanauer Bürgerwehr und Reserve-Bürgerwehr ruhen und beurlaubte ihre Mitglieder. Auf Verlangen Frankreichs wurden die deutschen – und somit auch die Hanauer – Einwohnerwehren schließlich am 15. August 1920 aufgelöst.

## Flur 2

### **...und als alles vorbei war, sprach der Stiefel mit lederbrüchiger Stimme:**

*„Mein Bruder und ich waren von Anfang an dabei und wie Millionen anderer Brüder auch, waren wir treue Diener unseres Herrn.*

*Wir marschierten frohen Mutes über staubige Landstraßen, durchschritten feuchten Wiesengrund und dichte Wälder. Doch schon bald änderten sich unsere Wege; wir fluchten uns durch Schlamm, Geröll und Trümmerschutt, sie waren neue Wegbegleiter und setzten uns sehr zu. Eisendornen und Geschosssplitter schnitten sich tief in unsere Haut. Die Höllenglut des Flammöls versengte uns die Sohlen. Brüder gingen für immer – neue Brüder kamen. Wir aber hielten durch.*

*Wir erstürmten besetzte Höhen und rangen um Gräben, eroberten große Festungen und Ruinenstädte im Feindesland. Hindernisse überwindend griff der Stacheldraht schlingend nach uns. Wir traten in aufgedunsene Leichen und in stinkenden Kot. Schwefelgelbes Trichterwasser war unser Bad. Die sengende Juli-Hitze machte uns trocken und brüchig, die frostige Januar-Kälte ließ uns spröde werden. Unsere Herren marschierten im Schlaf, einige hatten ihre Stiefel verloren und hinkten auf blutigen Sohlen weiter. Wir aber hielten durch.*

*Wir sahen die Kriegszeit verrinnen und mit ihr marschierten so unendlich viele Brüder auf immer fort, dass es uns ganz bange wurde. Unsere Brüder, verschüttet und verbrannt, von Granaten zerfetzt oder versunken in modrigem Wasser. Sie nahmen klaglos den schweren Gang in die Gefangenschaft. Neue Brüder kamen nicht mehr. Wir aber hielten durch.*

*Schicksal: An der Somme, kurz vor dem Ende des großen Ringens, schlug ein Splitter unserem Herrn ins Bein und mit dem faulenden Fleisch verlor ich meinen Bruder.*

*Glück: Jetzt habe ich einen neuen Bruder; er spricht nicht – er ist aus Holz.“*  
Jens Gustav Arndt, 2018

## Die „Franzosen-Besetzung“

**Sechs Wochen, vom 6. April bis 17. Mai 1920, wurde der Frankfurter Raum durch das 30. französische Korps unter General Henri Mordacq (1868 – 1943) besetzt. Eine Reaktion auf den Einmarsch der Reichswehr in das Ruhrgebiet, mit dem ein kommunistischer Aufstand („Ruhraufstand“ am 15. März 1920) als Folge des „Kapp-Putsches“ (13. März 1920 von Berlin ausgehend) unterbunden und die durch den Umsturzversuch aufgeheizte Stimmung beruhigt werden sollte. Damals drang die Reichswehr in nach dem Versailler Vertrag entmilitarisierte Gebiete vor, was Frankreich als Verletzung des Waffenstillstandsabkommens betrachtete. Als „Vergeltung“ (mit vorheriger Ankündigung) entsandte es am 6. April 1920 eigene Truppen nach Frankfurt, Darmstadt, Offenbach, Homburg und Hanau. Eine vorherige amtliche Mitteilung an die Reichsregierung, wie sie die französische Regierung in ihrer letzten Note in Aussicht gestellt hatte, war nicht erfolgt.**

Im Gegensatz zu Frankfurt (7. April 1920, 9 Tote und 26 Verletzte) gab es in Hanau nach dem für die Bevölkerung überraschenden Einmarsch keine Toten. Am frühen Morgen des 6. April kündigte sich die Okkupation durch einen französischen Doppeldecker an, der minutenlang über Hanau kreiste. Gleichzeitig fuhren französische Panzerwagen durch die Straßen der Stadt; Kavallerie und Infanterie des aus Nancy stammenden I. Bataillons des 37. Regiments besetzten die wichtigsten Gebäude. Das 37e régiment d’infanterie war nach 1813, als es in der Schlacht bei Hanau focht, zum zweiten Mal in der Region. Die Trikolore wehte auf dem Neustädter Rathaus, dem Kreishaus an der Hainstraße und allen Kasernen. Nachmittags traten die Besatzungstruppen auf dem Paradeplatz vor dem Stadttheater zu einer Machtdemonstration an. Colonel-Lieutenant Dubreuil, er war der „neue Herr von Hanau“, nahm die Parade ab und verbat sich jede Zuwiderhandlung seiner Befehle; diese würden bei Nichtbeachtung unerbittlich betrafft werden.

Das Maingebiet und alle Städte waren damit in den Belagerungszustand versetzt worden. Auch die belgische Regierung hatte am 9. April 1920 beschlossen, sich an der Intervention im Maingebiet zu beteiligen (Kreuzzeitung Nr. 162 vom 9.4.1920). Nach neuesten Erkenntnissen waren ab Mitte April 1920 in Hanau Teile des I. Bataillons des belgischen Linien-Regiments Nr. 10 eingerückt (Garnison Arlon, Belgien/Kommandeur Colonel Bem Huyghe). Das Gros des Bataillons lag in Frankfurt in der Festhalle. Man muss den Begriff „Franzosen-Besetzung“ deshalb als Synonym für die sechs Wochen andauernde Besetzung Hanaus durch Entente-Truppen verstehen.

In den ersten Besetzungstagen durfte die Bevölkerung wegen einer Ausgangssperre die Straßen zwischen 21.00 Uhr und 5.00 Uhr nicht betreten. Gruppenbildungen von mehr als 5 Personen waren verboten. Das galt auch für Veranstaltungen, Kinound Theaterbesuche. Schusswaffen waren ausnahmslos an die Besatzungsmacht abzuliefern. Uniformierte deutsche Beamte hatten gegenüber der Trikolore und französischen Offizieren in Uniform

Grußpflicht. Zu kleineren Zwischenfällen kam es häufig, wenn französische Soldaten von Fußgängern verlangten, die Straße zu betreten, wenn man sich auf den Bürgersteigen begegnete.

Eine besondere Maßnahme war die Eisenbahnkontrolle, die am Hanauer Ostbahnhof vorgenommen wurde. Von Frankfurt kommende Züge mit Ziel Berlin wurden besonders ins Auge gefasst.

Der Hanauer Bürger war den Besatzern gegenüber contra eingestellt: Buh-Rufe und Verweigerungen waren an der Tagesordnung, ebenso die Verhängung von Strafgeldern. Am 3. Mai 1919 sind 27 Hanauer wegen kleineren „Vergehen“ zu Geldstrafen von 10 bis 50 Mark verurteilt worden. Eine organisatorische Meisterleistung der Polizeibehörden stellt die Ausgabe von über 20.000 roten Identifikationskarten, handgeschrieben und mit Passfoto versehen, innerhalb weniger Tage dar. Nur mit einem französischen Visum war die Ein- und Ausreise in das besetzte Gebiet möglich.

Die 1.000 Hanauer SIPO-Männer (Sicherheitspolizei) in der Infanterie-Kaserne am Paradeplatz durften nicht eingreifen, mussten sich entwaffnen lassen und wurden auf dem Truppenübungsplatz bei Darmstadt „interniert“. Der Hanauer Anzeiger unterlag nach der Revolution von 1918/19 zum zweiten Mal der Zensur. Die neue Macht ließ Hanau spüren, „wer das Sagen“ hatte. Es sind viele Übergriffe gegenüber Bürgern und staatlichen Einrichtungen belegt, darunter fällt die nach haltige Zerstörung der Pulverfabrik Wolfgang, die Verhaftung von Schauspielern des Stadttheaters und „widerspenstigen“ Bürgern.

Das Kasino des Ersatz-Bataillons Eisenbahn-Regiment Nr. 2 war beschlagnahmt worden. Auf dem Dach wehte die Trikolore. Die Schildwacht Häuser der Hanauer Militäreinrichtungen waren blau-weiß-rot angestrichen worden. Im Stabsgebäude der Kaserne des Eisenbahn-Regiments Nr. 2 wurden die Geheimschränke aufgebrochen. Sämtliche Akten wurden durchwühlt und viele Schriftstücke entwendet. Die Privatsachen der Beamten der Eisenbahn-Auflösungsabteilungen waren zum großen Teil aus den Fenstern geworfen worden oder wurden als „Souvenir“ entwendet.

Die elsass-lothringischen Flüchtlinge in der Kaserne des Eisenbahn-Regiments Nr. 3 wurden zwangsweise zur Hilfeleistung beim Verladen der beschlagnahmten Waffen und Munition herangezogen. Offiziere und Mannschaften der Franzosen wohnten ausschließlich in der Kaserne ER 3 (Hessen-Homburg-Kaserne). In dieser Zeit wurden die sandsteinernen Schmuckelemente mit dem geflügelten Rad, dem Wahrzeichen der Eisenbahntruppe, über den Kompanie-Eingängen zerstört, auch die Sandsteinköpfe von Oberbürgermeister Gebeschus und Oberst Walter am Stabsgebäude abgeschlagen. Aus Darmstadt und Offenbach sind keine derartigen Auseinandersetzungen überliefert. Nach einer Konferenz der verbündeten Siegermächte, insbesondere auf den Druck der USA und

Großbritannien, wurde die Besetzung der fünf Städte am 17. Mai 1920 wieder aufgegeben.

## Der Versailler Vertrag

**Am 11. November 1918 hatte der Waffenstillstand von Compiègne die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs beendet, nicht aber den Kriegszustand. Der Vertrag von Versailles sollte einen dauerhaften Frieden gewähren. Er war das Ergebnis der Pariser Friedenskonferenz von 1919, die im Schloss von Versailles vom 18. Januar 1919 bis zum 21. Januar 1920 tagte.**

Die deutsche Delegation durfte an den Verhandlungen nicht teilnehmen. Sie konnte erst am Ende durch schriftliche Eingaben wenige Nachbesserungen des Vertragsinhalts erwirken. Der Vertrag konstatierte die alleinige Verantwortung Deutschlands und seiner Verbündeten für den Ausbruch des Weltkriegs und verpflichtete es zu Gebietsabtretungen (u.a. Elsass-Lothringen an Frankreich, Eupen-Malmedy an Belgien, Westpreußen an Polen, Verlust aller Kolonien), Abrüstung (u.a. 100.000-Mann-Heer, Verbot von schweren Waffen, Verbot einer Luftwaffe, extrem verkleinerte Marine) und Reparationszahlungen an die Siegermächte. Das Deutsche Reich wurde zur Wiedergutmachung durch Geld- und Sachleistungen in noch durch die Reparationskommission festzulegender Höhe verpflichtet. Eine erste Rate von 20 Milliarden Goldmark war bis April 1921 zu zahlen; erst im Oktober 2010 erfolgte durch das Bundesfinanzministerium die letzte in Zusammenhang mit dem Versailler Vertrag stehende Zahlung in Höhe von 70 Millionen Euro.

Die deutschen Reparationen belasteten den neuen republikanischen Staat. Sie waren eine von mehreren Ursachen der Inflation. Letztendlich ermöglichten sie auch das Erstarken der Nationalsozialisten.

Am 7. Mai 1919 übergab der Leiter der Konferenz, der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau, der deutschen Delegation den von den Siegermächten fertig formulierten Vertragstext mit über 440 Artikeln: *„Wir sind einmütig entschlossen, sämtliche zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um jede uns geschuldete berechnete Genugtuung zu erhalten.“* Deutschland hatte 14 Tage Zeit für eine Stellungnahme.

Graf Ulrich von Brockdorff-Rantzau, der parteilose deutsche Außenminister und Delegationsleiter, verwahrte sich bei der Entgegennahme des Vertragstextes gegen die alleinige Kriegsschuld: *„Wir bestreiten nachdrücklich, dass Deutschland, dessen Volk überzeugt war, einen Verteidigungskrieg zu führen, allein mit der Schuld belastet ist.“* Reichskanzler Philipp Scheidemann (SPD) bezeichnete den Vertrag als *„ein befristetes Todesurteil für Deutschland“*. Am 12. Mai 1919 erklärte die deutsche Nationalversammlung einstimmig, dass der Vertrag unannehmbar sei.

Die Siegermächte, allen voran Frankreich, setzten ein Ultimatum und drohten mit erneuten Kriegshandlungen. Am 20. Juni 1919 lehnten Reichskanzler Philipp Scheidemann und Außenminister Graf Ulrich von Brockdorff-Rantzau die Unterzeichnung des Vertrages ab und traten zurück.

In der Bucht von Scapa Flow befahl am 21. Juni 1919 Konteradmiral Ludwig von Reuter der internierten deutschen Flotte die Selbstversenkung, da er annahm, die Kriegsschiffe würden bei einer Weiterführung des Krieges gegen Deutschland eingesetzt. Tatsächlich sollte das „Pfand der deutschen Friedensbereitschaft“ laut Artikel 184 des Versailler Vertrages an die Siegermächte fallen. In Wut über die Selbstversenkung eröffneten Briten das Feuer auf die unbewaffneten Deutschen – neun deutsche Seeleute verloren ihr Leben; sie fielen entweder im Handgemenge mit britischen Marinesoldaten (wie der Kommandant der SMS Markgraf) oder wurden in ihren Rettungsbooten erschossen. Es waren die letzten deutschen Kriegstoten des Ersten Weltkriegs.

Nach dem Rücktritt Scheidemanns wurde der Sozialdemokrat Gustav Bauer am gleichen Tag neuer Reichskanzler. Obwohl Bauer aus innerer Überzeugung gegen die Unterzeichnung des Vertrages war, führte er in seiner Rede vor der Weimarer Nationalversammlung aus: *„...Keinen Protest heute mehr, keinen Sturm der Empörung. Unterschreiben wir, das ist der Vorschlag, den ich ihnen im Namen des gesamten Kabinetts machen muss. Die Gründe, die uns zu diesem Vorschlag zwingen, sind dieselben wie gestern, nur trennen uns jetzt eine Frist von knappen vier Stunden vor der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Einen neuen Krieg können wir nicht verantworten, selbst wenn wir Waffen hätten. Wir sind wehrlos, wehrlos ist aber nicht ehrlos.“*

Unter dem Druck des drohenden Einmarschs und der trotz Waffenstillstand fortbestehenden (völkerrechtswidrigen) britischen Seeblockade, die eine dramatische Zuspitzung der Ernährungslage befürchten ließ, votierte die Nationalversammlung mit den Stimmen von Sozialdemokraten, Unabhängigen Sozialdemokraten und Zentrum am 22. Juni 1919 mit 237 gegen 138 Stimmen für die Annahme des Vertrags, lehnte aber ausdrücklich die Anerkennung des Kriegsschuldparagraphen und die Auslieferung von „Kriegsverbrechern“ ab.

Die deutsche Delegation unterzeichnete am 28. Juni 1919 den Vertrag unter Protest im Spiegelsaal von Schloss Versailles. Er trat nach der Ratifizierung durch die Nationalversammlung am 9. Juli 1919 und dem Austausch der Urkunden am 10. Januar 1920 in Kraft. Wegen der harten Bedingungen und der Art seines Zustandekommens wurde der Text von der Mehrheit der Deutschen als illegitim und demütigend empfunden.

Aber auch unter den Siegermächten war der Vertrag nicht unumstritten. So unterzeichnete zwar die Delegation der USA, doch der Kongress der Vereinigten Staaten verweigerte 1920 zweimal die Ratifikation. Die USA traten dem Völkerbund nicht bei

(Gründung des Völkerbundes, Teil 1 des Versailler Vertrages) und schlossen 1921 mit dem „Berliner Vertrag“ einen Sonderfrieden mit Deutschland. Auch China, das sich seit 1917 mit Deutschland im Krieg befand, unterzeichnete den Vertrag nicht. Russland galt nicht als Siegermacht und wurde bei den Vertragsverhandlungen ausgeschlossen. Die kapitalistischen Staaten fürchteten, der Sowjetstaat würde, der Weltrevolution verpflichtet, die innenpolitische Stabilität aller anderen Staaten bedrohen.

**Sir Winston Churchill, damals amtierender englischer Seelord, urteilt in seinen 1919 verfassten Kriegserinnerungen:**

*„Seit Menschengedenken hatte man keinen solchen Kraftausbruch erlebt wie den des deutschen Vulkanes. Vier Jahre lang kämpfte Deutschland, trotzte es fünf Kontinenten zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Die deutschen Armeen hielten ihre wankenden Verbündeten aufrecht, traten auf allen Kriegsschauplätzen siegreich auf, standen überall auf erobertem Boden und fügten ihren Gegnern die doppelten Blutverluste zu. Um ihre Kraft und Kenntnisse zu überwinden, mussten die größten Nationen der Welt auf dem Schlachtfelde erscheinen. Überwältigende Volksmassen, unbegrenzte Hilfsquellen, maßlose Opfer und nicht zuletzt die Seeblockade konnten mehr als fünfzig Monate nichts erreichen. Kleine Nationen wurden überrannt und ein riesiges Reich in nicht mehr erkennbare Trümmer geschlagen. Fast zwanzig Millionen Menschen vergossen ihr Blut, bevor das Schwert der schrecklichen Faust entwunden werden konnte. Wahrlich, ihr Deutschen, für die Geschichte habt ihr genug geleistet!“*

# IMPRESSUM

## HANAU IN FELDGRAUER ZEIT

### **Kooperationspartner**

**Fachbereich Kultur, Stadtidentität und Internationale Beziehungen**

Dipl. Pol. Martin Hoppe

### **Historisches Museum Hanau Schloss Philippsruhe**

Dr. Katharina Bechler

### **Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.**

Michael H. Sprenger M.A.

### **Kurator**

Jens Gustav Arndt

### **Wissenschaftliche Mitarbeit**

Dipl. Pol. Martin Hoppe

Stefan Ommert

Torsten J. Halsey M.A.

### **Projektkoordination/Leihverkehr:**

Martina Scheppert M.A.

### **Presse und Marketing:**

Nina Schneider M.A.

Ute Wolf

### **Ausstellungsgestaltung:**

Thomas Adamowicz

Volker Stelzner, United Powerfields, Hanau

### **Vermittlung und Museumspädagogik:**

Sarah Manthei M.A., Kathinka-Platzhoff-Stiftung, Hanau

Tizia Puhane M.A.

### **Ausstellungsaufbau**

Thomas Adamowicz

Jörg Pabst

### **Haustechnik:**

Sigfried Kroh  
Jens Scholl

### **Texte:**

Jens Gustav Arndt  
Stefan Ommert

### **Bildmaterial**

Jens Arndt  
Stefan Ommert  
Historisches Museum Hanau Schloss Philippsruhe  
Medienzentrum Hanau/Bildarchiv  
Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.

### **Satz und Layout (Altbestand)**

Christine Heß, design-to-publish

### **Grafische Gestaltung:**

Volker Stelzner, United Power Fields UG, Hanau

### **Produktion der Ausstellungstafeln:**

plot.com GmbH, Erlensee

### **Druck der Werbemittel:**

Tresor Werbung, Hanau

### **Leihgaben**

Mémorial de Verdun  
Militärhistorisches Museum Alter Flakleitstand, Nordenham  
Deutsches U-Boot-Museum, Cuxhaven-Altenbruch  
Militärhistorische Sammlung Chris Boonzaier  
Militärhistorische Sammlung Peter Carstens  
Militärhistorische Sammlung Stefan Ommert  
Militärhistorische Sammlung Manfred Peter  
Militärhistorische Sammlung Jens Gustav Arndt  
Stadtarchiv Hanau



## BEGLEITPROGRAMM ZUR AUSSTELLUNG

Aktuelles unter [www.philippsruhe.hanau.de](http://www.philippsruhe.hanau.de)

### KONTAKT & ANMELDUNG:

E-Mail: [museen@hanau.de](mailto:museen@hanau.de), Telefon: 06181 – 295 1799

Max. 20 Personen, Preis: 2,00 € zzgl. Eintritt

## FÜHRUNGEN

### TERMINE FÜR INDIVIDUELLE FÜHRUNGEN INNERHALB DER ÖFFNUNGSZEITEN

Führung für **Kitas und Schulen**, einstündige Führung, max. 20 Personen

Preis: 35,00 € zzgl. Eintritt

individuelle Gruppen, einstündige Führung, max. 20 Personen

Preis: 50,00 € zzgl. Eintritt

### SONNTAGS UM DREI

Führung durch die Ausstellung „Hanau in feldgrauer Zeit“ mit Kurator Jens Arndt

Sonntag, 25.11.2018, 15.00 Uhr

Sonntag, 13.1.2019, 15.00 Uhr

Sonntag, 27.1.2019, 15.00 Uhr

### GEDENKSTUNDE ZUM VOLKSTRAUERTAG 2018

Sonntag, 18. November 2018, 15.00 Uhr

Gedenkstunde auf dem Ehrenfeld des Hanauer Hauptfriedhofs

## VORTRÄGE

**Vorträge in Kooperation mit der Volkshochschule Hanau /**

**Interessengemeinschaft Hanauer Altstadt e.V./ Hanauer Geschichtsverein  
1844 e.V.**

Veranstaltungsort: Karl-Rehbein-Schule, Schlossgartensaal

Anmeldung: VHS Hanau, Telefon: 06181 – 923800

**Dienstag, 13. November 2018, 19.30 Uhr**

Vortrag „Der 9. November 1918 - Zur 100. Wiederkehr eines Schicksalsdatums“

Dr. Günter Rauch



**Dienstag, 11. Dezember 2018, 19.30 Uhr**

Vortrag „Hanau in der Revolution 1918/1919“

Richard Schaffer-Hartmann M.A.

## **VORTRÄGE & BUCHVORSTELLUNGEN**

### **In Kooperation mit dem Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.**

Veranstaltungsort: Roter Saal, Historisches Museum Hanau Schloss Philippsruhe

Anmeldung: Städtische Museen Hanau, Telefon: 06181-295 1799

**Mittwoch, 21.11.2018, 19.00 Uhr**

Buchvorstellung „Der Krieg nach dem Krieg: Deutschland zwischen Revolution und Versailles 1918/19“

Andreas Platthaus, Literaturchef der FAZ, Frankfurt am Main

**Mittwoch, 28.11.2018, 19.00 Uhr**

Vortrag „Die Spanische Grippe“

Werner Kurz, Hammersbach

**Mittwoch, 5.12.2018, 19.00 Uhr**

Vortrag „Zum Helden geboren - zum Helden gemacht“

Wolfgang Hombach, Hanau

**Mittwoch, 12.12.2018, 19.00 Uhr**

Vortrag: „Die deutsche Frau trägt ein deutsches Korsett!“ Werbeanzeigen im Hanauer Anzeiger während des Ersten Weltkrieges

Sabrina Rutner, Neu-Anspach

**Mittwoch, 16.01.2019, 19.00 Uhr**

Vortrag „Revolution, Bürgerwehr und Unbekanntes aus Hanau der Jahre 1918 - 1920“

Jens Arndt, Hanau

**Mittwoch, 23.01.2019, 19.00 Uhr**

Vortrag „Der Versailler Vertrag“

Prof. Dr. Berthold Meyer, Hanau

## MUSEUMSCAFÉ SCHLOSS PHILIPPSRUHE



Das Museumscafé in der herrschaftlichen Beletage des Schlosses ist das schönste Caféhaus der Stadt Hanau. Genießen Sie im Rahmen der Ausstellung die besonderen Kreationen unseres Konditormeisters und Pâtissiers Emanuel Schimmelpfennig.

### KONTAKT

Philippsruher Allee 45, 63454 Hanau

Telefon: 06181-20029; E-Mail: [kontakt@museumscafe-hanau.de](mailto:kontakt@museumscafe-hanau.de)

<http://www.museumscafe-hanau.de/>

<https://www.facebook.com/museumscafehanau/>

### ÖFFNUNGSZEITEN

Montag: Ruhetag; Dienstag bis Freitag: 13.00-17.30 Uhr;

**Samstag & Sonntag: 12.00-17.30 Uhr**

## KLAVIER AM NACHMITTAG

**Mittwoch 05.12.2018 von 13.00– 17.30 Uhr**

mit dem Pianisten Philippe Solari im Blauen Saal in der Beletage des Schlosses Philippsruhe

Eintritt frei – Das Museumscafé bittet um Reservierung.

## WISSENSDURST

**Donnerstag 18.10.2018, 18.00 Uhr**

„Gestatten mein Name ist...“ Freiherr von Knigge führt durch Schloss Philippsruhe. In Kooperation mit dem Museumscafé´

## **PRESSEKONTAKTE**

### **STÄDTISCHE MUSEEN HANAU**

**Nina A. Schneider M.A.**

Leitung Vermittlung & Kommunikation

Historisches Museum Hanau - Schloss Philippsruhe

Philippsruher Allee 45, 63454 Hanau

Telefon: 06181 / 295 1693 oder 295 1799

E-Mail: museen@hanau.de

### **ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DER STADT HANAU**

**Ute Wolf**

Öffentlichkeitsarbeit, Pressestelle Beteiligungsholding

Am Markt 14 – 18, 63450 Hanau

Telefon: 06181-295 664

E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@hanau.de

## **SAVE THE DATE:**

## **GrimmsMärchenReich Hanau im Frühjahr 2019**

## FOTOAUSWAHL / DOWNLOAD / MAILSERVICE:

Bitte melden Sie sich bei [nina.schneider@hanau.de](mailto:nina.schneider@hanau.de) oder [museen@hanau.de](mailto:museen@hanau.de) –  
Wir mailen Ihnen das gewünschte Bild gerne zu.



**Bild 1:** Kapitänleutnant Rudolf Gebeschus, Kommandant des am 28. Januar 1918 versenkten U-Bootes SM UB 63, ältester Sohn von Hanaus Oberbürgermeister Dr. Eugen Gebeschus (Abb. Archiv Jens Arndt)



**Bild 2:** Eine Gruppe Hanauer Bürger der bewaffneten Einwohnerwehr im November 1919 (Abb. Archiv Jens Arndt)



**Bild 3:** 21. Februar 1918 – die „Division Rumschöttel“ hat Hanau besetzt, die ausufernde Unruhen beendet; der Arbeiter- und Soldatenrat wurde aufgelöst. Regierungstreue Soldaten sorgten wie hier am Marktplatz für Ruhe und geordnete Verhältnisse (Abb. Archiv Jens Arndt)